

Deutscher Morgen

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Nr. 10

São Paulo, 9. März 1934

3. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Conselheiro Tobias 35, Caixa postal 2256

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 4-4660

Sprechstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr - Erscheint jeden Freitag - Bezugsgebühr vierteljährlich Rs. 2\$500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Die beiseite stehen . . .

Adolf Hitler: „Da bist nichts, dein Volk alles!“

Ueber ein Jahr schon hat Adolf Hitler die Führung des Deutschen Reiches; in dreizehn Monaten wurde Ungeheures geschaffen.

In rastloser Arbeit wurde zur Tat, was in vierzehn schweren Kampffahren eine kleine entschlossene Schar mutiger Kämpfer, unter der zielbewussten Leitung des Führers, dank seiner unbeugsamen Energie gegen alle Widerstände vorbereitet hatte: die Einigung des deutschen Volkes.

Aus den sieben Mann wurden hundert, tausend, hunderttausend, wurden Millionen. — Durch den unzerstörbaren Glauben, durch unerschütterliche Ueberzeugung wurden auch die Gleichgültigen, die Lauen, die Gegner mitgerissen. Der Feind von gestern wurde zum Freund, dann zum Anhänger, um schliesslich, ganz im Banne der grossen Aufgabe, selbst in die vordere Reihe der Kämpfer einzutreten.

Als der Reichskanzler Hitler einen Monat nach der Regierungsübernahme das deutsche Volk zum ersten Male befragte, da gab ihm die Hälfte der deutschen Wähler ihre Zustimmung. Ein halbes Jahr später waren es neun Zehntel, die ihm ihr „Ja“, ihr Vertrauen darboten.

Neun Zehntel! Das heisst nicht nur, dass das deutsche Volk, mit einer verschwindenden Ausnahme, erkannt hat, dass es diesem, seinem Führer folgen muss, wenn es leben soll, sondern das heisst mehr: es bedeutet, dass die 65 Millionen deutscher Volksgenossen selber mitarbeiten, dass sie nicht mehr beiseite stehen, dass sie gelöst sind von der früheren Gleichgültigkeit; es heisst, dass heute jeder Deutsche weiss: Es kommt auch auf dich an!

So erfüllte sich die Sehnsucht der Vergangenheit, so wurde das deutsche Volk endlich eins. Und das ist die Gewähr dafür, dass das neue Deutschland sein Ziel trotz allen Hindernissen, die noch vor ihm liegen erreichen wird.

Wie ist es nun im Auslandsdeutschtum? Sind auch wir schon so einig wie unsere Brüder in der Heimat? Oder sind nicht unter uns die Lauen, die Gleichgültigen, die Unzufriedenen, die Quertreiber und die, die alles Neue immer ablehnen, noch allzu zahlreich?

Die Weltanschauung des neuen Reiches ist nicht an die Grenzen gebunden. Sie hat überall dort ihren Boden, wo deutsches Blut pulst, wo deutsche Laute klingen, wo deutscher Fleiss und deutsche Arbeit schaffen.

Deshalb kann auch hier draussen kein Deutscher, dem sein Volk nicht gleichgültig ist, beiseite stehen; es gehört jeder in die Reihen des neuen Deutschtums, der in ehrlichem Willen mitarbeiten will für seines Volkes Auf-
erstehen.

Gewiss gibt es auch hier „Landsleute“, die niemals das erfassen werden, was in Deutschland wirklich vor sich gegangen ist, deren Herz nicht mitfühlt, dass in Deutschland nicht nur äusserlich ein Umschwung stattgefunden hat, sondern ein grundlegender seelischer Umbruch des deutschen Volkes eingeleitet wurde.

Wieviele gibt es nicht, die da glauben, dass es Aufgabe des Nationalsozialismus sei, ihren Geltungsbedürfnissen nachzukommen. Das sind die ewig Unzufriedenen, mit der ganzen Welt im Streit liegenden Nörgler und Besserwiser, die selbst im Leben nichts geleistet haben und dafür alle andern, nur nicht sich selbst, verantwortlich machen.

Da sind weiter jene unangenehmen Zeitgenossen, die da glauben, dass unsere Bewegung dazu da sei, um ihre rein persönlichen Rachegefühle und Interessen zu befriedigen; die Leute, die zwar jedes Splitterchen im Auge des lieben Nächsten sehen, aber die

Baumstämme im eigenen nicht. Das sind die prächtigen Exemplare, die allen andern die eigensüchtigen Pläne zutrauen, die sie selbst nach dem alten, bekannten Sprichwort, in ihrem Herzen legen, die jedes Wort, jede Arbeit und jeden Schritt der andern aber mit dem krankhaften Verdacht ihrer eigenen Minderwertigkeit herabzusetzen und sinnlos zu kritisieren suchen, die ruhig verleumden und unbekümmert lügen, nur um sich selbst gewaltsam zur Geltung zu bringen.

Das sind jene widerlichen Gestalten, die da garnicht genug ihre angeblich gewaltigen Leistungen und ihre Vorliebe für Adolf Hitler persönlich betonen können, die aber gleichzeitig auch ihre Rechnung einreichen, über das, was ihnen nun alles zukommt, für Arbeit, die sie nie geleistet haben.

Täglich erleben wir das Auftreten solcher „Landsleute“. Sie schreiben uns und aller Welt Briefe (mit und ohne Unterschrift). Alle betonen sie, dass sie schon von der Wiege an Nationalsozialisten gewesen seien, und alle schliessen sie mit „Heil Hitler“, alle wollen sie dasselbe: andere Volksgenossen anklagen und Bejahnungen haben für angebliche und merkwürdigerweise immer unbemerkt geliebene Dienste.

Wer zu dieser Klasse von Menschen gehört, der muss allerdings beiseite bleiben, denn er ist ein Schädling des Volkstums und hat beim Deutschtum nichts zu suchen. Das mag zwar hart klingen, ist aber die unerbittliche Folgerung, die ein

Volk ziehen muss, um seiner selbst willen.

Aber es stehen auch noch viele ehrliche, aufrechte Deutsche abseits, und gerade ihnen gelten diese Worte; sie gelten denen, die Verstand und Herz wohl zu uns ziehen, die aber doch noch so im alten Leben wurzeln, dass sie sich noch nicht von ihm zu lösen vermögen. Sie gelten denen, die zwar grundsätzlich mit dem Nationalsozialismus einverstanden sind, aber sich noch nicht von der Idee freimachen können, dass sie bei jeder Massnahme, die getroffen wird, um ihre Werte Meinung hätten gefragt werden müssen.

Sie gelten auch denen, die da fürchten, dass die tätige Mitarbeit sie aus ihrer Ruhe und Gemüthlichkeit stören könnte. Ja, liebe Leute, diese Befürchtung ist allerdings richtig. Wir leben nun einmal in einer harten Zeit, die den Einsatz aller deutschen Kräfte erfordert und in der für die Lauen kein Platz ist, in einer Zeit, die jeden Deutschen in ihren Bann zwingt, und die keinem erlaubt, zu glauben, es ginge auch ohne ihn.

Nur in der Gemeinschaft aller deutschen Kräfte liegt die Gewähr für den Erfolg und seinen Bestand.

Denen gelten sie, die da zwar mitmachen wollen, aber immer noch fragen: Welchen Vorteil habe ich davon? — Auch die gehören zu uns, wenn sie erfasst haben, dass nicht nur ihr eigenes Wohl allein, sondern das der Gemeinschaft ausschlaggebend ist, und

dass der Grundsatz des deutschen Sozialismus lautet: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

Vor allem aber gelten unsere Worte denjenigen Volksgenossen, deren Herz und Seele an dem grossen Geschehen der Volkwerdung innerlichsten Anteil nimmt, die aber heute noch abseits stehen, weil sie sich belastet fühlen, weil sie uns früher verständnislos oder aber gar feindselig gegenübergestanden haben. Aber gerade diese deutschen Brüder sollen wissen, dass es nicht darauf ankommt, was einer früher gedacht oder gesagt hat — wenn er nur ein anständiger Mensch und Charakter ist — sondern darauf, dass er ehrlich seinem Volk und seinem Volkstum dienen will. Sein Platz ist in unseren Reihen, wenn er selbstlos und mit vollem Herzen sich in den Dienst des neuen Deutschland stellen will.

Glaube an Deutschland, Bereitschaft zu uneigennütziger Mitarbeit am neuen Reich und der Wille, die Gemeinschaft unseres Blutes, unserer Ueberlieferung und unserer Arbeit über alle trennenden Schranken, über allen kleinlichen Hader zu stellen,

das sind die Voraussetzungen, unter denen unsere Arbeit steht. Wer das erkannt hat und danach handelt, der gehört zu uns.

v. C.

—o—

Dr. Hans Steinacher, Reichsführer des VDA.

Die Nation ist Aufgabe des Volkskörpers

Die Vorkriegsgeneration fragte sich meist nicht mehr nach der Fundierung des Staates, sie dachte dynastisch, historizistisch oder individualistisch. Männer wie Arndt, Stein, Görres und Fichte, aus deren Volkstumsdenken die Auferstehung von 1813 erfolgte, waren fremd geworden. Vergebens hatten sich der Rembrandtdeutsche, Lagarde, und Düring gegen das Ueberwinden des Staatlichen nach 1871 gewandt, ihre Warnungen wurden nicht gehört: die Beziehung von Staat und Volkstum war nicht mehr klar. Endlich sind wir wieder zurückgekehrt zu der Gedankenwelt der grossen Reformatoren des Freiheitskampfes von 1813, endlich haben wir es uns wieder durch den Weltkrieg erarbeitet, dass Volk und Staat nicht dasselbe ist. Die Kraft der deutschen Nationalbewegung hat auch das Deutschtum in den fernsten Ländern der Erde mit suggestiver Kraft erfasst. Dies gilt sowohl von den reichsdeutschen Staatsangehörigen, wie auch von jenen volksdeutschen Gruppen, die durch ihre Zwangsverträge oder durch freiwilliges Schicksal als volksdeutsche Gruppen fremde Staatsangehörige geworden sind. Die Bewegung Adolf Hitlers kommt aus den Tiefen deutschen Volkstums und sie musste überall eine stärkere Erkenntnis und ein klareres Bewusstsein der Deutschen wecken. Gerade beim Deutschtum im Ausland ist es aber erforderlich, neben den Formen der deutschen Nationalbewegung ihren Inhalt vertiefter und klarer zu ersehen. Wird ja doch oft die Form, wo sie verboten ist oder wo sie gefährdetes Deutschtum zu spalten droht, sogar in den Hintergrund treten müssen. Der Geist ist das Lebendige, unsere deutsche Seele, unser aller Schicksal! Gleichgültig, welchen Staaten wir zugehören, und welche politische Aufgabe sich das Deutschtum in den verschiedenen Staaten stellt. Seit

Friedrich Jahn gebrauchen wir für jene Grundlage und Kraft alles deutschen Wesens den Ausdruck Volkstum. Volkstum ist zweierlei: Wesensgemeinschaft und zugleich Erlebnismgemeinschaft. Wesensgemeinschaft ist es im Sinne der Gemeinsamkeit von Sprache und Kultur, von Brauchtum, Geschichte und Mythos. Und Erlebnismgemeinschaft im Sinne ständiger Neuformung des Volkstums. Wesensgemeinschaft ist Erbe und Besitz. Erlebnismgemeinschaft Aufgabe und Neugestaltung.

Aus den Tiefen des Volkstums stiegen jene schöpferischen Menschen auf, deren Leben und Wirken letzten Endes nicht ihr Eigen ist; in diesen Menschen vollendet sich das Deutschtum. Gerade unsere grössten Geister zeichnen sich aus durch Hingabe an das Ganze und durch eine unendliche Bescheidenheit vor der Schöpferkraft, die in ihnen wirkt. Wir sprechen von einer Volksgemeinschaft, einem Volkskörper, einer Volkspersönlichkeit und von einer Nation nur dann, wenn alle Teile eines Volkes sich bewusst und einig sind in der Zusammengehörigkeit und der Gemeinschaft. Die Nation ist also die Aufgabe des Volkskörpers.

Nach der neueren Auffassung kann man den Staat nicht, wie die Individualisten des 18. Jahrhunderts es taten, nur vom Interesse des einzelnen Menschen aus konstruieren und begründen. Der Staat rechtfertigt sich vielmehr aus dem Volkstum heraus, ohne dass aber diese vom Volkstum ausgehende Betrachtungsweise eine Herabminderung des Staatsgedankens bedeutet. Gerade dadurch, dass der Staat sich aus dem Volkstum begründet, erwächst für ihn seine Würde, seine Bestimmung und seine Macht: Volkstum nach aussen zu schirmen und nach innen die Gliederung so zu gestalten, dass immer neu aus den Tiefen der lebendige Zufluss von Kräften

erfolgt. Und ein derartig bewusst fundierter Staat kennt seine Grenzen am fremden Volkstum, kennt Achtung auch vor fremdem Volkstum.

Der rein staatliche Gedanke, wie er in der Vorkriegszeit gedacht wurde, hat wohl das Reich begründet; aber es bestand die grosse Gefahr, dass das deutsche Staatswesen von seinen Fundamenten immer mehr abgedrängt würde. Den rein staatlich denkenden Reichsdeutschen stand der nationale Pole aus Posen näher als der deutsche Kärntner, der Tiroler oder gar der Siebenbürger Sachse, und zwar weil jener Reichsbürger, dieser aber „Ausländer“ war. Erst der Weltkrieg und die Nachkriegsnot waren uns schreckliche, aber mächtige Lehrmeister.

Die Lehren aus dem Weltkrieg und die Anschauungen, die das Grenzkämpfertum der Jahre 1919–1923 sich erkämpfte, führten aber wieder zurück von der Ueberbetonung des Staatlichen zu dem Quell des Volkstums. Es ist eine heilige Verbundenheit, die da führt von den Toten des Kärntner Freiheitskampfes hinauf zu den Posener Abwehrkämpfen, hinüber zu den einsamen Helden im Baltikum, zu den Opfern des Kampfes in Oberschlesien und dann wieder hinüber nach dem Westenweisend, wo uns der Name Schlageters strahlendes Symbol geworden ist. In diesen Tagen gedachten wir der Separatistenschlacht im Siebengebirge und ehrten auf historischem Grunde die Kämpfer gegen den Separatismus. Damals kämpfte das Volk um das Reich, zeigte sich die Kraft des Volkstums, das auch ohne staatliche Deckung und gegen den französischen Staat das Werk Bismarcks rettete. Erhalten wurde so in den Stürmen der Nachkriegszeit das Reich aus den Kräften des Volkstums, die in wichtigsten Lagen, von den staatlichen Mächten bestenfalls geduldet, viel-

fach aber bekämpft wurden. Früher redete man nur von Staatsbürgerschaft und vergass die Volksbürgerschaft. Es ist noch garnicht so lange her, dass in der Presse des verflossenen Systems kurz vorher Eingebürgerte von dem „Ausländer“ Hitler sprachen.

Unser Führer prägte die Worte von der Unveräusserlichkeit und der Unvergänglichkeit der Bedeutung des Volkstums. Wenn er in einer seiner Reichstagsreden namens der deutschen Nation die Ablehnung, ja die Unmöglichkeit der Assimilierung fremden Volkstums und damit aber auch die unveräusserliche Bindung deutschen Volkstums über die Grenzen hinweg verkündet hat, so ist dies gleichzeitig die Basis für das Werden eines neuen und besseren Europa und zugleich eine Ablehnung jenes alten Imperialismus, der nur staatlich dachte und für den Volkstums Grenzen keine Verpflichtung waren.

So werden auch die deutschen Gruppen im Ausland die Aufgabe, die vor ihnen steht, klar erkennen und sie bewusster gestalten. Die reichsdeutschen Staatsangehörigen im Ausland werden wissen, dass sie gegenüber den Volksgenossen, die durch Zwang oder Schicksal in fremde Staaten gekommen sind, noch keine besseren Deutschen sind nur des-

wegen, weil sie das Glück hatten, durch die Umstände reichsdeutsche Staatsbürger bleiben zu dürfen. Sie werden überall in der brüderlichen Gemeinschaft des deutschen Volkstums sich mit den volksdeutschen Kreisen finden, die aus den fremden Staatsangehörigen deutschen Volkstums überall in der Welt verstreut sind. Sie werden das Bindeglied für unsere deutschen Volksgenossen jenseits der Grenzen sein, die ja allein in Europa auf zwanzig Staaten verteilt sind. Und den volksdeutschen Gruppen da draussen, die teils freiwillig, teils gezwungen unter fremder Staatsgewalt leben, wird die neue Zeit das Gewissen und die Verantwortung schärfen, dass sie um ihres sittlichen Seins willen der Gemeinschaft des Volkstums treu bleiben müssen. Ihr Blut, die Stimme ihrer Väter, ihre Sitte, die Sprache ihrer Mütter, alles dies, was Volkstum ausmacht, wird in ihnen durch die neue Zeit lebendig gemacht. Und die neue Zeit bricht an, in der auch die fremden Staaten schliesslich es werden wahrnehmen müssen, dass es satanisches Unterfangen ist, gottgewollte Gemeinschaft des Volkstums zu zerstören, assimilieren zu wollen, nur deswegen, weil der Staat die Gewalt dazu hat.

—o—

Staatsrat W. Schubmann

Ordnung der nationalen Arbeit

„Es wäre früher eine Unmöglichkeit gewesen, dass der Unternehmer zusammen mit der Angestellten- und Arbeiterschaft am Ausbau seines Werkes arbeitete.“

Wenn wir heute daran gehen, eine neue Sozialpolitik aufzubauen, dann ist es selbstverständlich, dass das in der Welt nicht so verstanden wird und werden kann, wie es notwendig ist. Wenn wir das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit aufgebaut und verkündet haben, sind wir uns zugleich darüber klar, dass die übrige Welt dieses Gesetz nicht verstehen wird. Wir sind überzeugt davon, dass sie mit allen Mitteln daran gehen wird, uns Schwierigkeiten über Schwierigkeiten zu bereiten, weil sie den Geist nicht versteht, aus dem heraus dieses Gesetz geboren wurde. So wie früher in Deutschland, so ist noch heute in der übrigen Welt die Meinung vertreten, dass die Gegensätze im Volk erhalten bleiben müssten, dass dies sogar naturnotwendig sei. Es soll auf der einen Seite eine Vertretung der Arbeitgeber geben und auf der andern Seite eine Vertretung der Arbeiter, der Angestellten, der Aerzte usw. Wir reissen diese Gedanken mit grossen Entschlüssen nieder, weil wir wissen, dass nur die Kühnheit dieser neuen Idee die Grundlage für einen Neuaufbau der Gesellschaftsordnung ist. Wenn man heute in der Welt umherschaut und sieht, wie die gelehrten Herren an den Problemen der neuen Zeit herumdoktern, wie sie daran gehen, die sozialen Nöte zu „heilen“, aber immer nur ein Pflasterchen bringen, das auf die Wunde geklebt wird, und darunter gärt es weiter: dann kann man nur den Kopf schütteln: Nein, so geht das nicht!

So gross und gewaltig die Zeit ist, in der wir jetzt leben, so gross und gewaltig müssen auch die neuen Gesetze sein, die der neuen Zeit den Weg ebnen. Gewiss, es wäre anders für die einzelnen verantwortlichen Führer, leichter, wäre leichter, wenn wir uns wie die Marxisten auf die Unkenntnis der Menschen stützen würden.

Wir aber haben den Mut, auch unpopuläre, im Anfang schwer zu verstehende Massnahmen durchzusetzen! Unsere Unterführer gehen nicht auf Effekthaschereien aus, sondern alles, was geschieht, steht nicht etwa unter dem Gesichtspunkt: wie helfe ich dem deutschen Arbeiter, dem Unternehmer oder dem Handwerk, sondern wir fragen: Hilft diese Massnahme, hilft dieses Gesetz, dem deutschen Volke an sich? Es gibt nichts, was einem einzelnen Stand oder Beruf hilft, sondern nur das: wie hilft es allen gemeinsam? Denn dieses Volk ist eine so grosse, gewaltige Schicksalsgemeinschaft, da gehört alles zusammen, was in diesem Volke lebt.

Es gibt nichts, was gering ist; es gibt keine Arbeit, die zu schlecht ist! Das ist das Ziel, dass wir daran gehen wollen, zu sagen: die Arbeit an sich ist nicht, wie es im marxistischen Staate hiess, ein Unheil oder ein Fluch, sondern die Arbeit ist die Pflicht in diesem Leben. Arbeit ist Gottes Geschenk. Wer in unserem Staate nicht arbeitet, der soll verrecken!

Damit formen wir aber auch gleichzeitig einen neuen Begriff „Arbeiter“. Arbeiter ist in unserem Sinne jeder, der arbeitet, gleichgültig, an welchem Platz er stehen möge.

Es ist nicht nur der ein Arbeiter, der an der Maschine sein Brot verdient. Ein Arbeiter ist auch ein Universitätsprofessor oder ein Arzt, der durch die Geschicklichkeit seiner Hand, durch die Kenntnisse, die er besitzt, Tausenden von Menschen die Gesundheit zurückbringt und das Leben rettet. Deshalb müssen wir dahin kommen, dass sich in Zukunft kein Mensch mehr in Deutschland schämen wird, sich Arbeiter zu nennen. Es war in den vergangenen Jahren so, leider auch in unseren eigenen Kreisen, dass die einzelnen Menschen, wenn sie gefragt wurden, was sie von Beruf sind, sich schämten zu sagen, dass sie Arbeiter seien. Man sagte niemals, man sei Kutscher in einer Ziegelei, sondern wählte das schöne Wort „Klamotteur“. Das ist falsch, und das müssen wir herausbringen aus unserem Volk. Wir haben ja deshalb auch bewusst unsere Bewegung und Partei „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“ genannt, und in dieser Partei stehen alle, vom Unternehmer bis zum einfachsten Menschen herab. Gewiss ist es schwer, diese Gedankengänge in sich aufzunehmen, und ich bin auch der Meinung, dass die Tiefe und Grösse dieser Gedankengänge nur erfasst werden können von Menschen, die auch schon in früheren Jahren den Mut gehabt haben, diese Idee zu vertreten und dieser Partei die Treue zu halten.

Wenn wir uns heute dieses Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit näher betrachten, dann finden wir darin grosse Gedankengänge vertreten. Wenn früher ein Nationalsozialist es wagte, von Arbeitsgemeinschaft oder Betriebskameradschaft zu sprechen, bezeichnete man ihn als „Gelben“, als Arbeiterverräter, weil man den Gedanken nicht fassen konnte, dass in einem Betriebe alles zusammengehört, was in diesem Betriebe arbeitet. Es wäre früher eine Unmöglichkeit gewesen, dass der Unternehmer zusammen mit der Angestellten- und Arbeiterschaft am Aufbau seines Werkes arbeitete. Auf der einen Seite hätte es der Klassenstandpunkt der deutschen Arbeiter nicht zugelassen, auf der andern Seite der Kastengeist und Standesdünkel des Unternehmers. Diese Schranken sind heute niedrigergerissen. Das deutsche Arbeiter-tum insbesondere hat alles zurückgestellt, was es an Bitternissen empfangen hatte, es hat im grossen, gewaltigen Vertrauen den andern die Hand gereicht und ist willens, den neuen Weg zu beschreiten. Nun ist es aber auch an den andern, zu beweisen, dass sie es ernst meinen mit der Volksgemeinschaft.

Und das ist unsere Aufgabe gerade auch in der Betriebszellenorganisation, darüber zu wachen, dass dieses unbegrenzte Vertrauen, das das deutsche Arbeiter-tum aufgebracht hat, nicht enttäuscht wird durch einzelne Unternehmer, die glauben, nun ihr Süppchen kochen und ihren alten Ideengängen nachhängen zu können. Das wird es in aller Zukunft nicht mehr geben, dafür werden auch die Männer sorgen, die der Führer als Treuhänder der Arbeit bestellt hat. Ebenso rück-sichtslos, wie wir vorgehen gegen Arbeitnehmer, die die Disziplin eines Werkes stören, werden wir auch vorgehen gegen Betriebsführer, die ihre Zeit für gekommen halten und glauben, das deutsche Arbeiter-tum in den Zustand zurückbringen zu können, in dem es sich vor Jahrzehnten befunden hat. Diese Zeit ist restlos vorbei!

Und so wie der einfache Kommunist in das Konzentrationslager gekommen ist, werden wir auch davor nicht zurückschrecken, und sind auch nicht zurückgeschreckt, den Generaldirektor ebenfalls dahin zu schicken, wenn

er die Disziplin seines Werkes verletzt.

Letzten Endes dient ja alles, was wir schaffen, nur dem Staat und dem Volk, das diesen Staat ausfüllt!

—o—

Das Reich alleiniger Träger der Justizhoheit

Geschichtliche Wende im Rechtsleben

Berlin, 10. Februar. — Der Reichsminister der Justiz, Dr. Gürtner, hat am 6. Februar an die Landesjustizverwaltungen folgenden Erlass gerichtet:

Mit den Hoheitsrechten der Länder ist auch die Justizhoheit auf das Reich übergegangen. Seit dem 30. Januar d. J. gibt es nur noch eine Justiz im Deutschen Reich. Hiermit stehen wir auch im Rechtsleben der Nation an einer Wende von geschichtlicher Bedeutung; für die Landesjustizverwaltungen hat der letzte Abschnitt ihrer jahrhundertelangen Entwicklung und Arbeit begangen.

Blicken wir zurück auf ihr Wirken, so erkennen wir die Grösse dessen, was sie für das Vaterland geleistet haben. Wenn die deutsche Justiz — von trüben Zeiten abgesehen — das Vertrauen genoss, unbestechlich und mit Gerechtigkeitsinn zu walten, wenn die deutsche Justiz auch im Ausland in hohem Ansehen und in dem ehrenden Rufe unerschütterlicher Zuverlässigkeit stand, so ist dies überwiegend das Verdienst der Rechtsfrage in den Ländern. Dies in der jetzigen

Stunde vor aller Welt anzuerkennen, ist der Reichsregierung eine ehrenvolle Pflicht.

Damit, dass mit dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 30. Januar d. J. das Reich Träger der Justizhoheit geworden ist, ist eine einheitliche Reichsjustiz noch nicht geschaffen. Ihr das Haus zu bauen, in dem sie hinfert heimisch sein soll, ist Aufgabe der nächsten Zeit. Die Schwierigkeiten, die die Vereinheitlichung der Justizverwaltung bedingt, dürfen nicht unterschätzt werden; leitender Gesichtspunkt wird und muss bleiben, die Justiz vor jeder Erschütterung zu bewahren.

Erst wenn das Reichsjustizministerium das einheitliche Justizverwaltungsrecht geschaffen und, soweit notwendig, eine weitere Vereinheitlichung des materiellen Rechts vorgenommen haben wird, kann das neue Haus bezogen werden. Bis dahin führen die Landesjustizverwaltungen nach dem Gesetz vom 30. Januar d. J. und den Durchführungsvorschriften weiter.

Das Ziel bleibt das alte: Dem deutschen Volke ein deutsches Recht und eine volksnahe Rechtsprechung!

„Gerichtet nach Freistuhlrecht!“

S. S. G. G. — das Geheimzeichen der heiligen Feme

„Dies Recht hab ich nicht erdacht, Es habens von Alters auf uns gebracht, Unsere guten Vorfahren.“

(Sachsenspiegel.)

Ueber die westfälischen Femegerichte ist viel gefaselt worden, wie man das so gerne tat bei allen Angelegenheiten, die unsere Vorfahren betrafen, man klaubte nur die Schattenseiten heraus. Danach waren die Femegerichte (auch Freigerichte, heimliche Gerichte, Stuhl- oder Stillgerichte) eine Schreckensinstitution des blutrünstigen Mittelalters, die „ohne Kläger und Zitation an unzulänglicher Dingstatt heimlich hinrichteten“. Wenn man die Freigerichte aber bis zu ihrer Urquelle verfolgt und von der Zeit des Verfalls im 15. und 16. Jahrhundert (die offenbare Missgriffe brachte) absieht, ergibt sich ein ganz anderes Bild.

Mit ehrfürchtigem Schauer betrachten wir zunächst die alten Stätten, wo das Freigericht seine Sitzungen abhielt. Wir können sie vielfach noch nachweisen, und es waren dieselben Malplätze, frei unter offenem Himmel, auf „roter Erde“, wo der Karolingische Graf seine Landtage abhielt und wo schon der alte Richter die germanische Gemeinde versammelte. Die Freigrafen und Freischöffen selbst glaubten, dass das Femegericht von Karl dem Grossen eingesetzt worden sei, und da sie sich immer wieder hierauf beriefen, und der Gegenbeweis nicht zu führen war, bestätigten die späteren Kaiser das alte Gewohnheitsrecht, so dass die Femegerichte als kaiserliche Gerichtbarkeit galten und unter dem Blutbann des Kaisers Recht sprachen. Kaiser Sigismund bestätigte 1439 die Freigerichte, „weil denn solches der grosse und heilige Keyser Karl hochloblicher Gedächtnis gesetzt und verordnet hat und von Alters hergebracht ist“. Von altershergebracht! Wir nehmen an, dass Karl nach der Christianisierung den Sachsen ihr gerichtliches Verfahren in seinen Grundlagen und Formen beileh, so dass das Recht nach wie vor heiliges Gemeingut des Volkes blieb, eine Grundlage, auf der die späteren Freigerichte fussten. Alle Urkunden sprechen in späteren Jahrhunderten von uralter Verfassung und Gewohnheitsrecht („na olden ghesetten und herkomen“) und das Gerichtswesen der Feme musste sich also schon lange gebildet haben, ehe wir es durch die Urkunden und Femegerichtsordnungen kennenlernten.

Freistühle gab es nur in Westfalen und die Freigrafen wachten strenge darüber, dass ihre heilige Institution nirgendwo anders nachgeahmt wurde. Denn „den Westphälischen ist es gesetzt worden, und keinem lande meer“, und als Kaiser Ruprecht 1408 einige deputierte Freigrafen fragte, was sie mit König Wenzel zu tun gedächten, der in Böhmen ein Femegericht eingerichtet hatte, antworteten sie, wenn er nach Westfalen komme, wollten sie ihn aufhängen.

Das Freigericht bestand aus dem Freigraf oder Richter und den Freischöffen und den

freien Dienstpflichtigen, später nur noch aus dem Freigraf und den Freischöffen. Alle Beteiligten mussten in Westfalen, von freien Eltern, ehrlich geboren, keines entehrenden Verbrechens schuldig oder dessen berüchtigt, in keinem Bann befindlich und ihrem Amte vorzustehen fähig sein.

Was vor das Freigericht gehörte, hiess Femwroge, und man rechnete dazu alles, was „gegen Gott, Ehre und Recht“ war. Für Femwroge gab es nur eine Strafe: den Tod. Die Frage wurde sofort durch die Schöffen vollstreckt. Der Schuldige wurde an einem Baume aufgehängt, und zwar nach alter Sitte an einer Weide. In den meisten Fällen zog es aber der Friedbrecher vor, nicht vor dem Freistuhl zu erscheinen, da er von vornherein wusste, welche Strafe ihn dort erwartete. Es musste also gegen ihn in Abwesenheit verhandelt werden; denn „man soll niemand nach der Feme Recht verderben, er sey zuvor beklagt, erfolgt, verfernt an den Freistühlen nach Recht“. Der Freigraf liess den Kläger sich auf die Knie beugen, zwei Finger an das Schwert legen und schwören, dass der Beklagte „Unrecht getan, um seiner Missetat willen Reif und Galgen verdient und seinen Hals allen Freigrafen und Freischöffen verurteilt habe“. Dann liess der Graf sechs weitere Schöffen schwören, dass der Schwur des Anklägers rein und wahr sei. Nun bedurfte es nach altem Prozess keines Urteils mehr, sondern der Freigraf sprach die Verfernung aus.

Es gab schon damals Widersacher der Feme, die dieses Urteilsverfahren in Abwesenheit des Beklagten als ungerecht bezeichneten; die Freischöffen antworteten aber, auf die Wahrfähigkeit ihrer Genossen bauend: „Man spricht, man soll niemand ohne Urteil töten; das ist wahr; es gibt aber Sachen, die von Natur ihr Urteil eingeschlossen in sich tragen, als hebende Hand, blickender Schein und giftiger Mund“. Auf blossen Leumund oder böses Gerücht hin wurde nicht verfernt. Verdacht begründete keine Klage, sondern nur feste Anschuldigung; denn der Kläger musste mit seinen Eideshelfern zum Eide bereit sein. Andererseits konnte auch ein guter Ruf nicht schützen.

Als Kaiser Ruprecht jenen Freigrafen eine diesbezügliche Frage vorlegte, antworteten sie: „Wer verfernt ist nach Freistuhlsrecht, dem hilft nicht fromm sein.“

In der Femeformel wurde der Verfernte für „echlos, rechtlos, friedlos, ehrlos, sicherlos, leiblos“ erklärt, „also dass man mit ihm thun und verfahren mag, als man mit einem verfernten, verführten und verweiset Mann thut“. Weiter heisst es: „Und ich vermaledeye hier sein Fleisch und Blut, dass es nimmer zur Erde bestattet werde, der Wind ihn verwehe, die Krähen, Raben und Thiere in der Luft ihn verführen und verzehren. Und ich verweise und theile zu den Krähen und Raben und den Vögeln und anderen Thieren in der Luft sein Fleisch, sein Blut und Gebein, die

(Schluss auf Seite 7)

Enthüllungen über Österreich

Dollfuss hat seine bewegliche Klage über Deutschland, die schon auf dem Wege nach Genf sein soll, damit begründet, dass das Deutsche Reich und die Nationalsozialistische Partei Österreichs jede Verständigung von vornherein abgelehnt hätten. In der deutschen Antwort auf die österreichische Note ist schon darauf hingewiesen worden, dass eine derartige Behauptung jeder Begründung entbehre. Die Behauptung ist umso unverständlicher, als diejenigen, die sie aufgestellt haben, genau wissen, dass nicht Deutschland die Schuld an dem Scheitern der gepflogenen Verhandlungen tragen kann und erst recht nicht die Nationalsozialistische Partei Österreichs.

Der Grund für die Unmöglichkeit, zu einer Einigung zu kommen, lag vielmehr an dem österreichischen System selber, in dem es keine Stelle gibt, die überhaupt verhandlungsfähig wäre.

Die sogenannte autoritäre Regierung des Herrn Dollfuss stellt sich in Wirklichkeit, wie gerade die letzten Ereignisse am deutlichsten zeigen, als ein Konglomerat von Interessentengruppen dar, die nur noch dadurch zusammengehalten werden, dass sie im Augenblick diesen Zusammenhalt für notwendig crachten, um ihre Machtposition zu erhalten. Dabei sucht jeder für sich den grössten Vorteil herauszuschlagen und in dem Moment, wo sich eine Möglichkeit bietet, den Partner auf gute Weise loszuwerden, ist die vielgerühmte Einheitsfront nur mehr eine Farce!

So sind auch die Verhandlungen, die man der NSDAP angetragen hatte, keineswegs aus einer einheitlichen Willensrichtung der österreichischen Regierung entsprungen, sondern die beiden Partner, die im Augenblick die österreichische Regierung darstellen, Herr Dollfuss und seine Anhänger auf der einen Seite und die Heimwehren Starhembergs auf der andern, suchten jeder für sich zu einem Ergebnis zu kommen.

Die Folge war, dass jeder Teil befürchtete, bei derartigen Verhandlungen zu kurz zu kommen und deshalb den Gang der Besprechungen sofort aufzuhalten suchte, wenn der andere Teil im Vorteil war.

Bereits im Oktober vergangenen Jahres begannen, wie jetzt veröffentlichte Einzelheiten zeigen, diese Annäherungsversuche sowohl seitens Dollfuss' als seitens der Heimwehren. Bedingung war stets die Geheimhaltung der eigenen Verhandlungen und der Ausschluss

des andern. Auf diese Weise kam es zu einem interessanten Wechselspiel der Kräfte.

Am 1. Januar 1934 übersandte Bundeskanzler Dollfuss durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes in Berlin dem Landesinspekteur Habicht eine Einladung zu persönlichen Verhandlungen nach Wien. Der Tag der Ankunft war auf den 8. Januar festgesetzt. Als sich jedoch Landesinspekteur Habicht bereits im Flugzeug auf der Reise nach Wien befand, erreichte ihn kurz vor der Ankunft ein Funkgespräch mit der Mitteilung, dass der Bundeskanzler die Einladung widerrufen habe.

Starhemberg hatte nämlich inzwischen von diesen Vorgängen erfahren und drohte nunmehr Dollfuss mit dem Abfall der Heimwehren.

Dollfuss liess sich seltsamer Weise beeinflussen und damit war der anfänglich vielversprechende Verständigungsversuch gescheitert. Nichtsdestoweniger suchte nunmehr Herr Starhemberg von sich aus am 28. Januar die Fühlung mit der NSDAP aufzunehmen, trotzdem ihm bekannt war, dass die NSDAP in keiner Weise Wert darauf legte, mit Herrn Starhemberg, der ihr wegen seiner bekannten Charakterlosigkeit als Verhandlungspartner in keiner Weise geeignet schien, zu verhandeln. Es muss hinzugefügt werden, dass sich diese Ablehnung lediglich auf die Person des Herrn Starhemberg und nicht auf die Heimwehren überhaupt bezog. Es kam dann zu den bekannten Vorgängen, die sich um die Person Albertis gruppierten. Hier wiederum war es Herr Dollfuss, der befürchtete, zu kurz zu kommen. Ein endloses und ebenso widerliches Gegeneinander, das von vornherein schon jede Erfolgsmöglichkeit bis zu einem Minimum verminderte.

Die deutsche Regierung ist trotz allem in dem Bestreben, um jeden Preis eine Annäherung besserer Beziehungen zu erzielen, auf die Bitten der österreichischen Stellen eingegangen, weil sie annehmen musste, dass die österreichische Regierung zum mindesten in der Lage sei, die von ihr selbst gewünschten Verhandlungen durchzuführen. Dass das nicht der Fall war, geht selbstverständlich nicht zu Lasten Deutschlands.

Es wäre unzweckmässig gewesen, diese Einzelheiten, die nur wenige Wochen zurückliegen, angesichts der augenblicklichen Lage weiter zu verschweigen.

Die österreichische Regierung hat sich unvorsichtigerweise in London, Rom und Paris darauf berufen, dass Berlin jede Verständigung von vornherein ablehne, und dass das

nationalsozialistische Deutschland nur auf dem Wege über eine Einflussnahme in innerösterreichische Verhältnisse eine Aenderung herbeiführen wolle. Diese Behauptungen sind durch die deutschen Enthüllungen als eine dreiste Unterstellung gekennzeichnet, die we-

der das Prestige der Wiener Regierung noch die Erfolgsaussichten ihrer Bemühungen bei den Mächten heben dürfte. Dass das österreichische Volk mit diesem Verhalten abrechnen wird, wird Deutschland nebenbei nicht zu verhindern in der Lage sein.

Brechung der Zinsknechtschaft

Erst kürzlich glaubten verschiedene gleichgeschaltete Zeitungen die Worte in unserem Partiprogramm „Brechung der Zinsknechtschaft“ als ein Schlagwort bezeichnen zu können, so dass sich Staatssekretär Pg. Gottfried Feder veranlasst sah, diese durch eine entsprechende Erklärung in ihre Schranken zurückzuweisen. Es kann nicht der geringste Zweifel daran bestehen, dass an der Brechung der Zinsknechtschaft Tag für Tag gearbeitet wird — sie kommt genau so sicher, wie die Beseitigung des Parteiunwesens und die Niederbrechung des Kommunismus Tatsache geworden ist. Das sollen sich alle „Auch-Nationalsozialisten“ gesagt sein lassen.

Dass die Zinssätze für das Leihkapital gegenwärtig immer noch ungerechtfertigt hoch sind und damit die wirtschaftliche Entfaltung gehemmt wird, ist eine Erkenntnis, die nicht nur in Deutschland, sondern auch im Auslande vorhanden ist. Wir erinnern daran, dass in den letzten Jahren England, Frankreich, USA und Italien Konversionen vorgenommen haben. Ueberall waren sie ein Erfolg; dies gilt ganz besonders von England.

Vor wenigen Tagen ist die grosse italienische Konversion beschlossen worden, die zu einer Zinssenkung von zwei Drittel der inneren Staatsschuld geführt hat. Sie ist eine der bedeutendsten Operationen der italienischen Finanzpolitik. Die jährliche Budgeterleichterung beträgt fast eine Milliarde Lire.

Wenn also in Deutschland in der nächsten Zeit die Konversion durchgeführt werden wird — denn ihre Notwendigkeit kann von niemand ernstlich bestritten werden — so geschieht absolut nichts Aussergewöhnliches. Die Konversion ist bei uns umso mehr erforderlich, als bei uns das Schwergewicht, soweit es die Finanzseite der Wirtschaft angeht, nicht in Währungseingriffen liegt, sondern in Massnahmen, den Zinssatz so tief wie möglich herunterzudrücken. Bekanntlich haben vor allem USA und England Regelungen getroffen, um durch Währungsdevaluation den wirtschaftlichen Druck zu mindern.

Die kürzlich veröffentlichte Aufforderung zur Zeichnung von viereinhalbprozentigen preussischen Schatzanweisungen kann als ein kleiner Auftakt zu der allgemeinen Konversion angesprochen werden, denn bei dieser Transaktion ist der Notwendigkeit des Zinsabbaus Rechnung getragen worden. Da die Laufzeit

der neuen Schatzanweisungen auf einige Jahre bemessen ist, so bilden sie ein Mittelding zwischen schwebender und fundierter Schuld, wenigstens sie ihrem eigentlichen Charakter nach zur schwebenden Schuld zu rechnen sind.

Was die Konversion im allgemeinen anbetrifft, so ist sie zunächst eine finanzpolitische Pflicht des Staates, denn es ist untragbar, wenn den Leihkapitalgläubigern auf Kosten der Steuerzahler übermässig hohe Zinsen gewährt werden.

Die Konversion ist aber auch ein Erfordernis der wirtschaftlichen Vernunft, da zu hohe Zinsen die Wirtschaft in ihrer Entwicklung beeinträchtigen. Die Belastung der Wirtschaft war durch das Leihkapital in den letzten Jahrzehnten ins Unerträgliche gestiegen. Bei unserem Kampf um die Brechung der Zinsknechtschaft handelt es sich um nichts anderes, als um die Befreiung der Wirtschaft von dem würgenden Griff des Leihkapitals. Zu dieser Erkenntnis der wirtschaftlichen tritt die Notwendigkeit des staatspolitischen Grundsatzes „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Sonderinteressen gewisser Gläubiger sind gegenüber der Allgemeinheit der Steuerzahler und im besonderen der schaffenden Menschen

Vorsicht bei Obstgenuss

Jedes Jahr wird von neuem davor gewarnt, unreifes Obst zu geniessen oder gar noch unmittelbar darauf bestimmte Getränke zu sich zu nehmen. Trotz aller dringlichen Hinweise und gutgemeinter Ratschläge bezahlen Tausende und Abertausende ihre Unvorsichtigkeit teuer mit ersten Verdauungsstörungen, wenn nicht mit dem Leben. Ein Durchfall, der in derartigen Fällen fast immer auftritt, ist durchaus keine so harmlose „Kinderkrankheit“, wie ihn manche hinstellen möchten. Wer lange zögert, und etwa gar glaubt, die Verdauung regle sich von selbst, darf sich dann nicht wundern, dass die anfänglich leicht aussehende Störung schwere Folgen nach sich zieht. Sofort Eldoformio von Bayer nehmen heisst, die Krankheitsursache und damit auch den Durchfall schnellstens beseitigen. Eldoformio-Tabletten tragen das Bayer-Kreuz, — man tut gut, darauf stets zu achten.

—o—

Spione durchbrechen die Front

Von Agricola (Oberleutnant Bauermeister)
Nachrichtensoffizier der deutschen Obersten Heeresleitung im Weltkrieg

Aus dem im Vorhut-Verlag Otto Schlegel GmbH in Berlin erschienenen Buche „Spione durchbrechen die Front“ bringen wir folgenden Auszug.

Der Laie hat über Spionage naturgemäss einen sehr verworrenen Begriff. Besonders jetzt, mehr noch als früher. Haben doch so zahlreiche Personen in angeblich „leitenden“ Stellungen darüber geschrieben, die im Weltkrieg in Wirklichkeit entweder in untergeordneten Stellen beschäftigt waren, wo sie nichts erfahren konnten, oder überhaupt nie mit Spionage in Berührung gekommen sind. So erklären sich alle die sagenhaften Räubergeschichten über die Mademoiselle docteur, die angeblich in Paris tollkühn Spionage trieb, während sie in Wirklichkeit niemals während des Krieges in Frankreich war. Oder die verschiedenen Flüge in den Rücken des Feindes, die gleichfalls ins Gebiet der Fabel gehören.

So kommt es denn, dass der Spion — der Fachausdruck heisst Agent — in den meisten dieser Abhandlungen als ein „Held“ erscheint. In Wirklichkeit sind diese Leute meist — selbstverständlich gibt es rühmliche Ausnahmen — trockene Geschäftsleute, entwurzelte Existenzen, Abenteurer, die für klingende Münze, in der Hoffnung, viel Geld zu verdienen und nicht erwischt zu werden, ihr Leben aufs Spiel setzen: Männer und Frauen. Eine besonders interessante Feststellung sei bei dieser Gelegenheit unterstrichen, wenn sie auch uns Männer beschränkt: Die zum Sterben geführte Spionin hat sich vor dem Tode gewöhnlich tapferer erwiesen als ihr männlicher Kollege. Mata Hari, Gabrielle

Petit und Edith Cavell stellten sich, ohne mit der Wimper zu zucken, vor die Gewehrläufe der Exekutionskommandos, während manche ihrer männlichen Kollegen wie die Stiere brüllten und mit Gewalt zur Richtstätte geschleift werden mussten.

Jeder kriegsführende Staat bestraft — und mit Recht — die Spionage mit dem Tode. Der Selbsterhaltungstrieb erfordert es. Die Russen liessen die Spione hängen; andere Staaten fusilierten sie, wobei auf das Geschlecht naturgemäss keine Rücksicht genommen werden konnte; auch das „galante“ Frankreich tat es natürlich nicht. Interessant wird die statistische Feststellung sein, dass gerade Frankreich in der Erschiessung von Frauen an der Spitze steht.

Es sei bei dieser Gelegenheit an den Leutnant Lody erinnert, der sich im Tower mit bewunderungswürdiger Kaltblütigkeit vor die Gewehrläufe der englischen Soldaten stellte. Seine fabelhafte Haltung zwang selbst seinen englischen Richtern höchste Achtung ab, und es war nur Erfüllung einer Ehrenpflicht, als am vergangenen Helden-Erinnerungstag sein Grab von alten Kameraden mit Blumen geschmückt wurde. Auch noch andere Helden auf diesem gefährlichsten aller Gebiete gab es. Das waren aber nie berufsmässige Spione, sondern Spione aus heisser Liebe zum Vaterland, die ihr Leben für ihre Heimat ebenso hingaben, wie ihre Brüder vor Verdun, an der Somme, am Kemmel, am Karst und wie all die tausend Schauplätze deutschen Heldentums auch heissen mögen.

Im Gegensatz zu diesen wenigen Ausnahmen, die es bei allen kriegsführenden Staaten

gab und die, wie der Soldat im Schützengraben, aus Vaterlandsliebe und nicht für Geld ihr Leben liessen, kann man für die erdrückende Masse der Spione kein Mitleid empfinden. Besonders nicht für solche, die ihr eigenes Vaterland verrieten und durch manche wichtige Meldung an den Feind den Tod von Hunderten braven Kameraden auf ihr Gewissen luden. Für sie war die Gewehrklugel ein viel zu leichter und schneller Tod. Von den sogenannten Spionen, die also ihr Vaterland nicht schädigten, sondern dieses Handwerk unpolitisch und als reines Geschäft betrachteten, ist die Holländerin Maria Zelle, die wir unter dem Bühnennamen Mata Hari kennen, die bekannteste.

Bis auf die wenigen glühenden Patrioten, die aus Liebe zu ihrem Volk und Vaterland als Helden starben, und deren Gräber die Verwandten als Stätten einstiger deutscher Pflichterfüllung und Vaterlandsliebe noch heute mit liebevoller Hand pflegen, liegt die Masse der Spione in namenlosen Gräbern. Kein Kreuz, kein Hügel zeigt an, wo die Namenlosen verscharrt wurden.

Ich will hier nur kurz eine Episode erwähnen: Im Sommer 1915 wurde ein polnischer Spion, bei dem wir eine ausgezeichnete Meldung über die Artilleriestellung unserer 8. Armee in der Tasche fanden, verhaftet. Der Spionage einwandfrei überführt, wurde er zum Tode verurteilt. Zwei Stunden vor seiner Erschiessung suchte ich ihn in seiner Zelle auf. Er war übrigens durchaus gefasst und bestritt die Tat nicht. In der weichen Stimmung der letzten Stunden erzählte er mir sein Leben. Sein Vater war ein wüster Trunkenbold gewesen und im Streit erstochen worden. Seine Mutter an Lungenschwindsucht gestorben. Eine bittere Jugend lag hinter ihm. Dann geriet er in die revolutionäre Bewegung. Bei der Herstellung einer Bombe wurde ihm der linke Arm bis zum Schultergelenk abgerissen. Bet-

telnd zog er nun durch die polnischen Dörfer, im Sommer schlief er draussen. Keinen Menschen hatte er auf der Welt, der ihn liebte, der für ihn sorgte. Ein junges Bauernmädchen, das er liebte, wies ihn, den Krüppel, ab. Im Russisch-Japanischen Krieg waren seine beiden Brüder verschollen.

„Da, weit in der Mandschurei, ruhen sie; irgendwo verscharrt, so wie man mich heute verscharren wird. — Den Tod fürchten? — Nein, weshalb sollte ich es? Es ist ja nur ein Augenblick, und dann ist alles vorbei. Was soll ich auf der Welt, auf der ich fremd und einsam bin? Vielleicht wird eines Tages, wenn der Krieg längst vorbei ist, an der Stelle, wo sie mich verscharrt haben, ein Bauer graben und auf ein Skelett stossen. ‚Namenloser‘, wird er sagen, wer weiss, wer er war? Vielleicht hatte er Frau und Kinder, die um ihn trauern?“ Der Verurteilte sah zum Fenster hinaus in den unfreundlichen Herbsttag. „Um mich wird ja niemand trauern!“, sagte er, indem er mit der Handfläche über die Augen fuhr.

Am Rande des kleinen Dorfes wurde er zwei Stunden später erschossen. Auf einem verlassenem Acker, an einem kleinen Bauernhaus mit einem Strohlach. Ein kleiner, flacher Hügel deckte ihn zu.

Zwei Jahre später, im Herbst 1917, kam ich auf einer Dienstreise durch das kleine Dorf. Ich ging zu dem kleinen Bauernhaus mit dem Strohdach.

Die Bäuerin war vor einem Jahr gestorben. Angehörige hatte sie nicht gehabt. Von Nachbarn war das kleine Holzhaus als Brennmaterial abgetragen worden, so dass nur noch der Schornstein stand und eine Bank vor der Tür, auf der die Bäuerin oft gesessen hatte. Man hatte wohl vergessen, die Bank mitzunehmen. Auf dem Acker wucherte dichtes Unkraut. Von dem flachen Hügel, dem namenlosen Grab, war nichts mehr zu sehen.

zurückzustellen. Alle anderen Erwägungen haben demgegenüber kein Gewicht und müssen zurücktreten.

Unter welchen grossen wirtschaftspolitischen Gesichtspunkten der Reichsbankpräsident Dr. Schaechle diese Frage sieht, darüber hat er sich bereits 1932 in seinem Buch „Grundsätze deutscher Wirtschaftspolitik“ wie folgt geäußert:

„Das Leihkapital zieht heute gegenüber dem Arbeitsertrag einen unverhältnismässig hohen Zins aus der deutschen Wirtschaft, weil es seine Sicherheit gefährdet sieht. Hier sehe ich die Möglichkeit eines durchaus rechtlichen und fairen Eingriffs. Erhöht man

nämlich die Sicherheit des Kapitals, so ist es wirtschaftlich und moralisch gerechtfertigt, die Zinsen herabzusetzen...“ „Die Zinsgestaltung kann ebensowenig der sogenannten freien Uebereinkunft des Marktes überlassen bleiben, wie etwa der Brotpreis oder der Arbeitslohn. Wenn wir auf dem Gebiete der freien Lohnfestsetzung dem blossen Verhältnis von Angebot und Nachfrage keinen Spielraum gelassen haben, wenn wir die Preisbildung des Brotes sorgfältig zu begrenzen suchen, so ist es ein Unding, annehmen zu wollen, dass die Zinsfestsetzung für Leihkapital ein unantastbares Heiligtum bleiben kann.“

—o—

Reinhold Konrad Muschler

Kultur und Zivilisation

Häufig werden diese beiden Begriffe gleichgesetzt. In Wirklichkeit sind sie vollkommen Gegensätze. Wer Geschichte mit dem Gedanken an die inneren bewegenden Mächte treibt, wird bald erkennen, dass Zivilisation die Vererbung der Kultur ins allzu Allgemeine und damit ins Uferlose ist. Kultur ist die Besinnung aufs Innere, die Zusammenfassung aller Selbstkräfte und das Wissen ums Blut der Rasse und den Wert des Bodens. Zivilisation ist dagegen ein Verflachen ins Aeusserliche, Bequeme und in den Schein. Zivilisation will den Komfort des Körpers, Kultur pflegt die Harmonie der Seele. — Schiller sagt in seiner Schrift über das Erhabene: „Die Kultur soll den Menschen in Freiheit setzen und ihm dazu behilflich sein, seinen ganzen Begriff zu erfüllen. Sie soll ihn also fähig machen, seinen Willen zu behaupten, denn der Mensch ist das Wesen, welches will.“ Kultur ist nicht etwas, das von aussen kommt, sondern eine innere Angelegenheit. In den Reden an die deutsche Nation lehrt Fichte: „Niemand wird kultiviert, sondern jeder hat sich selbst zu kultivieren. Alles bloss leidende Verhalten ist das gerade Gegenteil der Kultur.“

Gerade heute können wir Deutschen den Unterschied der beiden Begriffe besonders stark erfassen. Wir haben den bequemen Bürger, den „civis“, beiseite geschoben und statt seinen satten Ansichten den Pfleger der „cultura“, des Anbaus, wieder als Grundelement des Staates erkannt. Kultur kommt von „cultura“, das heisst: Pflege oder Ausbildung, und ist ursprünglich als „cultura agri“, Ackerbau, aufzufassen. Kultur ist also ursächlich verbunden mit der Natur, das heisst mit dem Boden und dem Ich. Nur was im Boden und im Blut vorhanden ist, kann ausgebaut, d. h. kultiviert werden. So ist es erklärlich, dass es Kulturen geben muss, dass diese mit dem

wechselnden Geographischen und Rassischen ein anderes Gepräge haben werden und dass ihnen allen gemeinsam nur sein kann die Quelle der Funktion, das heisst der Wunsch, aus Blut und Boden das Eigene aufzubauen. So identifiziert sich schlechthin Kultur und Nation, und alles Bestreben nach gleichmachendem Internationalismus ist von vornherein ein Verrat am Volk und ein Eingeständnis persönlicher Haltlosigkeit. Kultur umfasst alles Starke, Wahre und Echte eines Volkes. Ueberschreitet dieses seine inneren und äusseren Grenzen — wohl gemerkt: von der Kultur gezogenen Grenzen — so verfällt es in abenteuerliche Spielereien und ehrgeizige, schnöde Verkrampfungen, wie sie sich uns in den napoleonischen Hegemoniewünschen zeigten, oder es nützt technische Errungenschaften so zur Bequemlichkeit und zum Luxus, dass das Gefühl körperlicher Sättigung jene korrupte Bürgerlichkeit hervorbringt, die ihre Pseudo- und Halbkultur für einen besonderen Fortschritt hält und sich mit Zivilisation brüsst. Zivilisation ist überall, das lehrt die Geschichte Griechenlands und Roms und vorher der Zerfall von Babylon und Aegypten, eine dekadente Kultur gewesen, ein Fortschritt ins Nichts. Kultur ist stets ein Finden und Festhalten des Ichs und seiner Quellen Blut und Boden. Zivilisation verhält sich zur Kultur wie Intellektualismus zum Intellekt. Immer sind es überall die Intelligenzien, die die Begriffe Kultur und Zivilisation vermengen. Am besten für diesen Fundamentalbetrug vorbereitet ist der Boden in den Ländern mit den Segnungen der Demokratie. Ist es ein Zufall, dass in den vom demokratischen Parlamentarismus beherrschten Frankreich der Begriff Kulturvolk als „peuple civilisé“ bezeichnet wird? Ist es nicht von besonderem Interesse, dass ein so mit dem Begriff der Rasse und des Bodens

verwachsenes Volk wie das englische zwar auch von der „civilised nation“ spricht, dass aber der tiefere, stärkere und wesenhaftere Ausdruck „cultured nation“ ist? Die starken Nationen müssen sich klar darüber werden, dass es um ihre Kultur geht, wenn die Zivilisation sie unerspült. Kultur ist eine Pflege, eine Ausbildung der Nation in uns. Die Kultur als System des menschlich-geistigen, langsam erarbeiteten, dann in die Gesellschaft übertragenden und von ihr als Gemeinsamkeit der einzelnen geförderten Willens übernimmt diesen Gewinn und pflanzt ihn von Generation zu Generation fort als ungeschriebenes, heiliges Sittengesetz, das den inneren Zustand der Nation darstellt. So bleibt eine ständige Blut- und Bodenverbundenheit mit dem Naturmenschen, der nicht als Abscheu gilt, sondern als Beginn des Weges zum Licht.

Nur Kulturen schliessen die Individuen zu höheren Harmonien zusammen. Die Zivilisation erstrebt eine Gleichmachung aller Men-

schen, und damit handelt sie verbrecherisch am Völkischen, das Kompromisse schliessen musste, die immer Verrat am Eigenen sind. Kultur kann sich immer nur auf ein Volk erstrecken, deshalb vermag sie nicht zugrunde zu gehen an Sprachen und Staaten. In dem Augenblick, wo sie das Erdgebundene und das Blutbestimmte überschreitet, ist sie bereits Zivilisation.

Deshalb ist die Gefahr der Zersetzung deutscher Kulturgüter mit fremden Gebräuchen so ungeheuerlich. Dieses Eindringen fremden Geistes ist etwas so Aufdringliches, dass wir es als Kämpfer für deutsches Wesen hart ablehnen müssen. Wir sind bereit, uns mit allen Kulturen zu beschäftigen, um durch ihre Kenntnis den andern Völkern gerecht werden zu können, aber wir werden von nun an mehr denn je auf der Hut sein, die Infiltration unserer Kulturquellen mit fremden Stromkreisen zu verhindern.

—o—

Zusammenhänge

WD — Es ist schon einige Jahrzehnte her, dass das Weltjudentum die öffentliche Meinung so aufgepeitscht und solange in Bewegung gehalten hat, bis der seinerzeit wegen Spionage verurteilte jüdische Hauptmann Dreyfus wieder freigesprochen und rehabilitiert worden war.

Wer erinnert sich nicht des Lärms, mit dem das Weltfreimaurertum und die jüdische Presse 1909 ganz Europa in Bewegung setzten um den spanischen Anarchisten und Freimaurer Francisco Ferrer vor der über ihn wegen öffentlichen Aufruhrs und Hochverrats verhängten Todesstrafe zu retten. Seine Wege wurden in Spanien wochenlang Strassenkämpfe inszeniert und in Madrid sogar ein Attentat auf den König verübt. Um Ferrer zu retten, fanden in Frankreich, England, Deutschland usw. grosse Protestversammlungen und Demonstrationen statt.

Es ist erst einige Jahre her, dass dasselbe Weltjudentum wieder die ganze Welt in Bewegung setzte, als die jüdischen Kommunisten Sacco und Vanzetti in Amerika hingerichtet werden sollten. In der ganzen Welt wurde gegen diesen „Justizmord“ protestiert. Keiner der wackeren in den Protest mit einstimmanden Gajim kannte bis dahin die Namen Sacco und Vanzetti, noch wussten sie, was dieselben verbrochen hatten und weshalb sie zum Tode verurteilt waren. Keiner dieser Leute war auch nur annähernd in der Lage, zu beurteilen, ob ein Justizmord vorlag oder nicht. Trotzdem wurde auf Judas Befehl protestiert.

Das gleiche Theater wurde in Szene gesetzt, als voriges Jahr in Ungarn eine grosse kommunistische Geheimorganisation von der Polizei ausgehoben worden war. Es wurden u. a. folgende Kommunistenführer festgenommen: Emmerich Szallay, alias Holländer (sic!), der unter Bela Kun stellvertretender Staatssekretär des Innern war und nach dem Sturze der ungarischen Räterediktatur in Wien bei der „Roten Fahne“ mitgearbeitet hat. Ferner Friedrich Karakas (recte: Kohn), der während der Proletarietdiktatur politischer Kommissär der 39. Roten Brigade und dann in Moskau tätig war. Weiter Alexander Fürst, Mitglied des Sekretariats der Kommunistischen Partei, und Georg Kilian (der einzige Nichtjude), der von Anfang 1930 bis Ende 1931 Zögling der Lenin-Schule in Moskau war. — Szallay und Fürst wurden vom Standgericht zum Tode verurteilt. Und schon setzten — geschürt durch die jüdische Weltpresse — überall Protestaktionen und Demonstrationen ein. Hilfskomitees wurden gegründet, die „Liga für Menschen (Juden-) rechte“ und sämtliche andere jüdische oder getarnte Organisationen wurden aufgeboten, um die jüdischen Kommunisten zu retten.

Es sei ferner an den Innsbrucker Prozess des jüdischen Vaternörders Halsmann erinnert. In diesem Prozess ist sogar mit falschen Zeugen gearbeitet worden, um den Notzeichen-Freimaurer Halsmann zu retten, für den sich jedenfalls die gesamte jüdische Presse und sämtliche jüdische und unter jüdischer Leitung oder jüdischem Einfluss stehende Organisationen einsetzten.

Dieselben ungeheuerlichen Rettungsversuche wurden unternommen, als der jüdische Eisenbahnattentäter Schlesinger, der 23 Menschenleben auf dem Gewissen hatte, unter Anklage stand.

Verfolgen wir den Reichstags-Brandstifterprozess in der Presse, so ergibt sich genau dasselbe Bild. Die gesamte jüdische Weltpresse hatte sich für die Angeklagten im Reichstagsbrandprozess auf das Wärmste eingesetzt. Es wurde versucht, die öffentliche Weltmeinung gegen Deutschland und für die Angeklagten einzunehmen. Zuletzt hatte sich in Paris ein internationales Komitee gebildet, um Mittel und Wege zu studieren, wie das Leben der Angeklagten im Reichstagsbrandprozess gerettet werden könnte. Den Vorsitz dieses Komitees führte der bekannte jüdische Gelehrte Levy-Brihl aus Paris. An der Konferenz nahm u. a. auch der radikal-sozialistische Abgeordnete Bergery, der Pariser Rechtsanwalt Torrès und der Präsident der französischen Liga für Menschen (Juden-) rechte, Professor Viktor Basch, teil. Alles Juden! Es wurde seitens dieser Leute gar nicht der geringste Versuch gemacht, mit dazu beizutragen, die Schuld zu klären, sondern man behauptete, dass die Angeklagten unschuldig seien und versuchte, die Verbrecher der gerechten Strafe zu entziehen. In London und Paris haben Tausende von Kommunisten vor den deutschen Botschaften gegen die Inhafthaltung der Brandstifter demonstriert. — Wer organisiert das alles?

Und warum das alles? Warum musste sich die gesamte Öffentlichkeit für Dreyfus, warum für Sacco und Vanzetti, warum für Szallay-Holländer und Fürst, für Halsmann, Schlesinger und jetzt für Torgler und Genossen einsetzen?

Als der deutsche Student Kindermann seinerzeit von der Sowjetregierung auf Grund von ganz offensichtlich an den Haaren herbeigezogenen Beschuldigungen zum Tode verurteilt wurde (die Bolschewiki brauchten einen Austauschgefangenen, um den in Deutschland zum Tode verurteilten russischen Tschekistenführer Gorea-Skoblewsky wieder frei zu bekommen; dieser Austausch ist dann später auch tatsächlich erfolgt), da schwieg die Weltpresse und es rührte sich keine einzige ihrer zahlreichen Organisationen. Ebenso war es, als die Tscheke in Russland Hunderttausende von unschuldigen Menschen abschachtete und zu Tode folterte, als Bela Kun in Ungarn blutige Metzereien veranstaltete und in München auf Befehl der Juden Leven und Lévinc-Nissen im Luitpold-Gymnasium eine Anzahl unschuldiger Arier hingerichtet wurden. Und dann die schmachtvolle Hinschlachtung des Hetmans Petljura und des Generals Kutepoff in Paris! Kaum einige trockene Berichte; dann cisiges Schweigen, damit man rasch vergesse.

Der Bolschewismus und die Freimaurerei sind eben Freunde des Judentums, ja, noch mehr, sie sind der Arm, dessen sich das Judentum bedient, um seine Weltherrschaftspläne zu verwirklichen.

—o—

Ein Meisterstück der schönen Genia

Einer meiner besten Agenten im Kriege war ein fanatisch russeneindlicher Pole Felix und eine sehr geschickte Agentin, seine reizende Braut Genia Josefowna. Sie haben mir im Verlauf der Jahre zahlreiche äusserst wertvolle Meldungen gebracht und sind mehrfach nicht nur im russischen Hauptquartier selbst, sondern sogar noch darüber hinaus gewesen. Eine besonders tollkühne Sache will ich hier kurz erzählen.

Wir hatten Meldungen erhalten, dass über Baranowitschi, damals russisches Hauptquartier, für neue Angriffe grosse Munitionstransporte geleitet werden sollten.

Um dieses zu verhindern, beschloss ich, an einer einsamen Stelle, unweit Baranowitschi, die Bahnstrecke sprengen zu lassen, und fragte Felix, ob er die Sache machen wolle. — Selbstverständlich, warum nicht? Ich nehme Genia mit, denn wir werden ja allerlei Material zu schleppen haben! — Ich fragte an zuständiger Stelle an. Den Ort, den ich für die Sprengung ausgesucht hatte, befand man für richtig.

Mit Dynamit und allem andern erforderlichen Zubehör ausgerüstet, fuhren wir, nachdem es zu dämmern begonnen hatte, zur Front. Wir mussten natürlich sehr vorsichtig fahren, damit wir nicht mit dem Auto in die Luft flogen. Den Regimentskommandeur im betreffenden Abschnitt hatte ich verständigt, dass ich in der Nacht Agenten durch seine Front bringen wolle.

Am Regimentsstab, einem gemütlichen Unterstand in einem dichten Walde, liess ich den Wagen halten. Als ich dem Regimentskommandeur erzählte, worum es sich handelte, wollte er erst nicht recht daran glauben: „Und das hübsche kleine Fräulein soll mit?“ fragte der Oberstleutnant fassungslos und liess seine Augen eine ganze Weile un-

gläubig an den reizenden Zügen Genias hängen.

„Sie will ihren Verlobten unbedingt begleiten, und da sie schon wiederholt drühen war, habe ich keine Bedenken. Sie ist tapferer als mancher Mann“, fügte ich hinzu. „Wenn Herr Oberstleutnant einen Pionieroffizier hier in der Nähe haben, wäre es natürlich sehr zugunsten der Sache, dass er als Fachmann meinen Agenten noch einige technische Winke gibt.“

„Soll sofort geschehen!“ Der Oberstleutnant gab seinem Adjutanten Befehl, einen Pionieroffizier aus der Nachbarschaft rufen zu lassen. Mein Plan, dass die Sprengung bei Ueberfahren des Geleises geschehen sollte, wurde von dem Pionieroffizier in jeder Weise gutgeheissen. Eine Sprengung vorher wäre durch die Detonation höchstwahrscheinlich verraten worden. Es blieb also bei meinem Plan.

Kurz vor 21 Uhr waren wir im Schützengraben. Der Regimentskommandeur war mitgekommen, „um sich mal anzusehen, wie Agenten durch die Front gelassen werden“, wie er sagte. Ich wiederholte noch einmal die Instruktion. Die ersten Züge sollten kurz vor fünf Uhr die von mir gewählte Stelle überfahren. Also in etwa acht Stunden. Etwa fünf Stunden dauerte der Weg. Felix hatte also reichlich Zeit, in aller Ruhe die Sprengkörper anzulegen. Genia sollte sich in einiger Entfernung aufhalten, um ihn gegen Ueberraschungen zu sichern.

(Fortsetzung folgt.)

—o—

Manteiga Sublime

Unübertroffen in der Qualität. — Engros u. detail. Telefon 4-0620.

Alameda Barão de Limelra 288, ant. 28-A

Rundschau

François de Brinons Buch über Deutschland

Der französische Schriftsteller François de Brinon, der bekanntlich im November letzten Jahres seine grosse Unterredung mit Adolf Hitler im „Matin“ veröffentlichte, in der er

bereits nachdrücklich für eine Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland eintrat, hat nunmehr ein Buch über Deutschland und seinen Kanzler herausgegeben. In einem Vorwort seines Buches Frankreich-Deutschland kommt Brinon nochmals auf seine Unterredung mit Adolf Hitler zu sprechen und beweist durch Veröffentlichung einer Reihe von Briefen, welche ausserordentlichen Eindruck die Erklä-

rungen des Kanzlers in Frankreich gemacht haben. Brinon stellt fest, dass eine Aussprache und Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich die einzige Sicherung des Friedens bedeuteten. Er hat sein Buch den Kameraden von 1914, die im Kriege gegen Deutschland fielen, gewidmet. Der Verfasser will in seinem Buch seinen Landsleuten die beiden deutschen Revolutionen, jene von 1918 und die von 1932 verständlich machen. Die erste, so schreibt er, sei aus einer Lüge hervorgegangen, aus dem Waffenstillstand. Es sei eine Scheinrevolte gewesen, die nicht mit dem deutschen Geist, und dem deutschen Volk in Einklang gestanden habe. Es sei eine Revolte gegen die deutsche Art und Sitte gewesen, ja geradezu ein Unternehmen gegen den Bestand Deutschlands. Man habe sich damals über das Ereignis der Revolution von 1918 und seine Wirkungen selbst betrogen.

Der französische Schriftsteller gibt dann ein Bild der Ereignisse vom 30. Januar und 5. März 1933, dem Sieg des Nationalsozialismus, die Zeit der Machtübernahme.

In einem weiteren Kapitel gibt der Verfasser ein persönlich gehaltenes Gespräch mit dem Reichskanzler Hitler wieder, das ungefähr zwei Stunden dauerte. Er schliesst die Rede des Reichsministers Ernst Röhm an, die dieser in der ersten Dezemberwoche vergangenen Jahres vor Diplomaten und ausländischen Pressevertretern hielt und dabei besonders auf die Stellung der SA zu sprechen kam.

In seinen weiteren Ausführungen wendet sich Brinon an die Franzosen, ohne Vorurteil den Nationalsozialismus zu prüfen und ihm Verständnis entgegenzubringen und verteidigt Adolf Hitler gegen eine Reihe von Beschuldigungen, die von seinen Gegnern des öftern erhoben werden. Er erklärt, dass Hitler selbstlos sei, nur für sein Volk lebe, welches er ohne Grenzen liebe. Hitler wolle nur eines nach aussen hin, nämlich Versöhnung eines Deutschlands der Freiheit und Ehre mit einem freien und geachteten Frankreich. Die Versöhnung solle, so schreibt der Verfasser, durch die Frontkämpfer und die Jugend erreicht werden.

Die Saar sei deutsch und niemand könne sich darüber einer Täuschung hingeben.

In der Abrüstung führe Deutschland eine offene Sprache, die von niemandem, der einen guten Willen besitze, missverstanden werden könne. In Handel und Wirtschaft fänden sich viele Berührungspunkte zwischen den beiden Völkern. Der Verfasser stellt die Frage, worin also die Schwierigkeit liege; er antwortet darauf: „In der französischen Politik“. Diese klanmere sich an Leichen, deren Väter Herriot und Tardieu heissen. Die ganze Welt rufe den Franzosen zu, dass in der Verständigung mit Deutschland allein die Rettung liege. Allerdings gäbe es viele, die zwischen den beiden Völkern künstlichen Hass erzeugten. Vor allem seien dies die Sozialdemokraten und die Emigranten, die Entscheidung liege aber bei Frankreich. Abschliessend stellt Brinon die Frage: „Werden sich die jungen Männer Frankreichs und Deutschlands immer erst in den Gräbern versöhnen?“

H. R. H.

England zur Rede des Führers

Unter der Überschrift „Hitlers grosses Jahr“ veröffentlicht die englische Zeitung „Daily Mail“ einen längeren Aufsatz, der sich mit der Rede des Führers beschäftigt. Die Zeitung schreibt unter anderem: „Hitler hat ohne Zweifel Grosses erreicht und er hat mit seiner Erklärung, es werde unter ihm eine neue deutsche Regierung und eine neue deutsche Nation aufgebaut, Recht behalten. Er hat sein Land vor der drohenden Gefahr des Kommunismus gerettet und dem Klassenkampf ein Ende bereitet. Er hat Deutschland geeinigt, wie es nie vorher — nicht einmal unter Bismarck — geeint war...“

Die nationalsozialistische Revolution ist von Sozialisten in England und auch in anderen Ländern angegriffen worden, aber es ist notwendig, festzustellen, dass sie mit weniger Unmenschlichkeit und mit weniger Blutvergiessen durchgeführt worden ist, als irgendeine Bewegung dieser Art in den letzten 150 Jahren.

Daily Mail kommt dann auch auf die Aeusserungen Hitlers zur Aussenpolitik des Reiches zu sprechen und erklärt unter anderem, dass seine Bemerkungen von ausserordentlichem Interesse und Wichtigkeit gewesen seien. Er habe freundliche Aeusserungen über Grossbritannien, Frankreich und Italien gemacht. Es sei ein willkommenes Zeichen des guten Willens, dass er sich an die Vornehmheit der französischen Nation gewandt habe

und dass er den Abschluss eines Vertrages ähnlicher Art wie jener mit Polen zwischen Deutschland und Frankreich vorgeschlagen habe.

Ganz besonders taktvoll seien Hitlers Worte von der Grosszügigkeit des Marshalls Pilsudski gewesen.

Herr Hitler habe gut begonnen, so schliesst der Aufsatz. Das endgültige Urteil über seine Regierung könne erst abgegeben werden, wenn die Zeit den Beweis erbracht habe, dass seinen friedfertigen Erklärungen auch die Taten im Laufe der Jahre folgten. Seine Worte klängen sehr ehrlich.

H. R. H.

Gustave Hervé: „Das Saargebiet ist hundertprozentig deutsch!“

APA — Der Franzose Gustav Hervé macht im Zusammenhang mit einer Besprechung der grossen Rede Adolf Hitlers vor dem Reichstag folgende interessante Feststellungen im „Victoire“: „Ich beklage die Franzosen, die an einer grossen deutschen Revolution vorbeigehen, ohne etwas zu verstehen und ohne die grosse, weltbedeutende Tragweite zu erfassen. Wenn man die meisterhafte Rede liest, die Reichskanzler Adolf Hitler gehalten hat, so fühlt man sich gedemütigt bei der Feststellung, in welcher Lage die Regierung in Frankreich geraten ist.“

Die Sprache des nationalsozialistischen Führers ist die eines Staatsmannes, fährt Hervé fort. Der Kanzler fordert das Saargebiet, das hundertprozentig deutsch ist, das man aber von Deutschland abgetrennt hat. Als Deutsch-Oesterreicher fordert Hitler für die sieben Millionen das Recht, zu einem unteilbaren Deutschland zurückzukehren. Zum zweitenmal innerhalb dreier Monate hat das deutsche Volk dem französischen die Hand gereicht. Herr Daladier, werden Sie aus Furcht vor den Royalisten der Action Française diese Hand ausschlagen?“

H. R. H.

Bulgarischer Journalist über seine Reiseindrücke in Deutschland

Vor einiger Zeit unternahmen zwölf bulgarische Redakteure eine Studienfahrt durch das Deutschland Adolf Hitlers. In längeren Aufsätzen veröffentlichten sie nach ihrer Rückkehr die von ihnen gewonnenen Eindrücke. Die Beschreibungen sind von grösster Unparteilichkeit und enthalten in jeder Hinsicht eine anerkennende Beurteilung der grossen Leistungen und Erfolge des geeinten deutschen Volkes.

Die marxistische und kommunistische Presse Bulgariens griff die Teilnehmer in unerhörter Weise an. Die Schriftleiter blieben jedoch die Antwort nicht schuldig.

Der Chefredakteur Stojanoff der demokratischen Zeitung „Sgowsors“ erteilte den kommunistischen Hetzern eine starke Abfuhr. Er schreibt unter anderem: Alle Erinnerungen an Deutschland kämen ihm und seinen Kollegen heute wie ein schönes Märchen aus Tausend und eine Nacht vor, wo sie jetzt wieder in ihrer eigenen Heimat inmitten hässlichen Parteizänks ständen. Wir haben feststellen müssen, so erklärt der bulgarische Journalist, dass die französischen und sozialdemokratischen Meldungen über Deutschland und das Konzentrationslager in Dachau unglaublich tendenziöse Meldungen enthalten. In Dachau haben wir weder Leute gesehen, die vor Hunger sterben, noch solche die wahnsinnig werden. Unser Eindruck war, gerade im Gegenteil, dass die Mehrzahl unserer bulgarischen Krankenhäuser und Kasernen nicht so gut eingerichtet sind, wie dieses Lager, das sogar eine ganz ausgezeichnete Krankenabteilung hat. Indem wir die volle Wahrheit über unsere in Deutschland empfangenen Eindrücke veröffentlicht haben, sind auch wir einer Pflicht gegenüber unserer eigenen Heimat nachgekommen.

H. R. H.

Der unbekannte Seemann

F. C. Holtz schreibt im „Friedericus“: An der felsigen Südküste Islands ist ein Schiff aufgelaufen und befindet sich in schwerer Not. Die Wellen drohen das Schiff zu zerbrechen. Die Aussetzung von Rettungsbooten ist, soweit sie nicht schon zerschlagen sind, bei der wilden Brandung unmöglich. Es ist der schottische Fischdampfer „Margareth Clark“, dessen Besatzung hier auf Tod und Leben mit den Elementen kämpft. Man bemüht sich, den schottischen See-

leuten vom Lande aus zu helfen. Da kommt ein deutscher Dampfer herbei. Er setzt sofort ein grosses Boot aus, das von sechs deutschen Seeleuten bemannt ist. Trotz Wogen und Felsen hält das Boot seinen Kurs auf die in höchster Not befindlichen Schiffbrüchigen. Schon scheint das Rettungswerk von Erfolg gekrönt zu sein, da schlägt eine gewaltige Welle gegen das Boot. Das Boot kentert und sinkt. Die deutschen Matrosen stürzen in das eise Wasser.

Drei von ihnen erreichen schwimmend das Land, die andern aber spült der blanke Hans hinweg. Und nach ein paar Wochen oder Monaten trägt irgendwo an einsamen Strände das Meer eine Leiche an Land, und wieder wölbt sich auf dem Friedhof der Namenlosen ein stiller Hügel, der keinen Namen, sondern nur ein Datum trägt. Wieviel stillen Heldenum mag wohl auf diesen Friedhöfen der Namenlosen begraben sein!

Der deutsche Dampfer, der bei seinem Rettungswerk so schweres Opfer bringen musste, nimmt seine geretteten Leute wieder an Bord. Inzwischen ist es anderen Rettungsmannschaften gelungen, die gesamte Besatzung der „Margareth Clark“ zu retten. Das deutsche Schiff aber setzt die Fahne auf Halbstock und fährt wieder hinaus aufs Meer.

Als der deutsche Dampfer verschwunden ist, da fragen sich die Leute am Strande: „Ja, wie hiess denn eigentlich das deutsche Schiff?“ — Und da stellt es sich heraus, dass bei der aufregenden Arbeit zur Rettung der Schiffbrüchigen niemand Zeit gefunden hat, einmal durch das Glas zu schauen und den Namen des deutschen Schiffes festzustellen.

Namenlos, unbekannt, ist das deutsche Schiff verschwunden. In den englischen Zeitungen aber liest man in grossen Überschriften die Worte: „Deutscher Heldenmut“, „Deutsche sterben bei der Rettung englischer Seeleute“.

Wenn auf dem weiten Weltmeer ein Schiff in Not ist, dann hilft ein Schiff dem andern, und ein Seemann dem andern, ganz gleichgültig, welcher Nation er angehört. Denn die Gefahr ist für sie alle gemeinsam. — Möchten doch die Völker Europas daraus lernen und die Gefahren erkennen, die alle Nationen gemeinsam bedrohen. Es würde aus Hass und Neid und Feindschaft und Zank und Krieg das werden, was wir brauchen, um sich in der Welt behaupten zu können: friedlicher Wettbewerb der Nationen und gemeinsame Abwehr aller Gelüste und aller Gefahren, die diesen friedlichen Wettbewerb, den Bestand und die Kultur der Nationen bedrohen.

—o—

Die alten Germanen — Meister in Musikinstrumenten

Mit Untersuchungen über die Musikinstrumente der Alten hat sich O. Kroll eingehend befasst; er hat versucht, die vorgeschichtlichen Instrumente nach Alter, Form und Wert zusammenzustellen. Die primitiven Pfeifen der Steinzeit freilich sind ebensowenig wie die entwickelteren der nächsten Perioden als eigentliche Musikinstrumente anzusehen. Sie werden sicherlich nur für Signalzwecke gedient haben.

Kunstvolle, musikalisch höchst vollendete Gebilde sind erst die aus der jüngeren Bronzezeit stammenden Luren. Es ist bis heute noch nicht gelungen, diese Instrumente richtig nachzubilden; wir haben heute kein einziges Blasinstrument, das die Luren an Tonfülle und Klangschönheit erreicht. Etwa vierzig dieser eigenartigen Musikinstrumente, die nahezu 3000 Jahre alt sind, hat man gut erhalten in den Mooren Dänemarks, Hannovers und Mecklenburgs gefunden. Das Moor hat, — wie wir schon bei den Strassenbauten sahen — eine wunderbar konservierende Wirkung; die Instrumente waren auf diese Weise in vollendetem Zustand erhalten, so dass noch heute auf ihnen geblasen werden kann.

Die Luren, deren Name der nordischen Saga-Literatur entstammt, sind bronzene Röhren von etwa anderthalb bis zweieinhalb Meter Länge; der Durchmesser wird vom Mundstück bis zum Schallende immer grösser und grösser, so dass er zum Schluss etwa fünf bis sieben Zentimeter beträgt. Die Instrumente sind S-förmig gekrümmt und tragen am Schallende die sogenannte Sonnenscheibe, die reich verziert ist, die aber keinerlei akustischen Wert hat. Man hat immer ein Lurenpaar zusammengefunden, das ganz genau miteinander übereinstimmt, nur dass die Windungen entgegengesetzt verlaufen, d. h., das Schallende liegt einmal links, und das andre mal rechts vom Bläser. Beim Blasen werden die Instrumente aufrecht in die Höhe gehalten. Es muss ein ungemein prächtiges Bild

gewesen sein, wenn zwei hochgewachsene Germanen auf ihren hohen, gegeneinander gebogenen Luren spielten.

Zweifelloos waren die Germanen mit den wichtigsten akustischen Gesetzen vertraut, denn es ist nicht wahrscheinlich, dass so viele richtig angewandte Massnahmen einem reinen Zufall entspringen sollten. Ueberraschend gross ist der Tonumfang, der auf den Luren erzeugt werden kann; wir wissen allerdings nicht, wie weit die Bläser jener Zeit sämtliche Möglichkeiten auszunutzen verstanden.

Die Luren dienten aller Wahrscheinlichkeit nach dem Sonnenkult; das beweist besonders die Schmuckscheibe am Schallende, deren Form und deren Bildwerke fast ausschliesslich Symbole dieses Kults darstellen. Das Geheimnis des Lurenblasens war sicherlich auch nur den Priestern bekannt, die diese Instrumente bei Gottesdiensten bliesen; ob man unisono oder zweistimmig auf den beiden zusammengehörenden Instrumenten gespielt hat, wissen wir heute allerdings nicht.

Neben den Luren hatten die Germanen — wie wir aus den alten Heldensagen wissen — auch Saiteninstrumente, und zwar die sogenannten Harfen. Diese Harfen hatten aber keineswegs etwas mit den heute so bezeichneten Instrumenten gemein; sie sind viel eher Leier- oder Lyrainstrumente gewesen, wie sie auch die Griechen und andere Völker kannten.

Aus diesen Funden ergibt sich, dass die Germanen ein sehr musikliebendes, wahrscheinlich auch musikalisch sehr begabtes Volk waren, das auch alle Ereignisse des Lebens, Gottesdienst, Hochzeit, Trauerfeier, Krieg usw., mit Musik und Gesängen begleitete, die uns leider in keiner Notenniederschrift, die man wohl überhaupt nicht kannte, überkommen sind.

—o—

Halbjährige Arbeitsdienstpflicht für Studenten

Berlin, 10. Februar. — Das Amt für Arbeitsdienst erlässt soeben eine Bekanntmachung, in der es u. a. heisst:

Die deutsche Studentenschaft führt ab Ostern 1934 mit Unterstützung des Reichsministers des Innern und des Reichsarbeitsführers eine halbjährige Dienstpflicht für alle diejenigen Abiturienten durch, die Ostern 1934 die Hochschulreife erhalten und zu studieren beabsichtigen.

Mit dem Semester 1934 kann sich kein Student, der Ostern 1934 sein Abitur gemacht hat, an einer deutschen Hochschule neu immatrikulieren, der nicht seiner Dienstpflicht genügt hat. Abiturienten, die nicht zu studieren beabsichtigen, werden von der Dienstpflicht nicht betroffen. Von der Dienstpflicht werden ferner nicht diejenigen Abiturienten betroffen, die bereits vor Ostern 1934 ihr Abitur gemacht haben, dann eine praktische Tätigkeit ausgeübt haben und zum Sommersemester 1934 ihr Studium beginnen werden.

Der Dienst beginnt am 5. Mai und umfasst vier Monate Arbeitsdienst und sechs Wochen SA-Lagerdienst. Die pflichtmässige Erfassung der Abiturienten erfolgt durch die Schulen.

Mit der Verwirklichung der Dienstpflicht für alle Studenten und Studentinnen ist ein entscheidender Schritt zur Verwirklichung der allgemeinen deutschen Arbeitsdienstpflicht getan. Der Student wird früher als der Arbeiter zum Arbeitsdienst verpflichtet, die Idee des „Einfährigendienstes“ ist endgültig von der sozialistischen Kampfgemeinschaft beseitigt.

—o—

Das Leben fordert hohe Einsätze . . .

an Mut, Entschlossenheit, Nerven- und Körperkraft. Wer würde an der Wahrheit dieses Satzes zweifeln wollen? Viele sind es aber, welche die hieraus zu ziehenden Schlussfolgerungen nicht beachten.

Es sind diejenigen, welche die Tatsache verkennen, dass alle Leistung höherer Art nur auf dem sicheren Fundament eines gesunden und kräftigen Körpers aufgebaut werden kann, soll sie nicht nach hoffnungsreichen Anfängen ihr jähes Ende finden. Gerade bei uns ist diese Gefahr einer Schwächung des Körpers durch Klima, Ernährung oder nach überstandener Krankheit so gross, dass sie sorgfältiger Beachtung bedarf. Allen nachteiligen Verwicklungen, die aus geminderten Körperkräften erwachsen, kann man sicher entgegen, wenn man sich einer Tonofosankur unterzieht. Diese hochwertige, organische Phosphorverbindung ist ein „Bayer“-Präparat.

3

—o—

Sönksen

erzeugt nach wie vor die besten

Bonbons
Schokoladetafeln
Marzipan
Kakaopulver
Schokoladepulver
Sahnekaramellen
Fruchtbbonbons,
Honigkuchen
Drops

111
Fabrik: Rua Vergueiro 72

VERKAUFSTELLEN: RUA 15 DE NOVEMBRO 12 (Ecke Largo
Thesouro) — RUA SÃO BENTO 58 (Ecke Praça Antonio Prado)
AVENIDA SÃO JOÃO 81 (gegenüber der Post) — RUA BOA
VISTA (nahe Ecke Largo São Bento)

Eigener Import
sämtlicher Kolo-
nialwaren,
Käse, Butter,
Speck, Schinken,
Konserven usw.
aus dem Süden.



Gross- und Kleinverkauf
Mercado Municipal
Compartimento F 15
Telefon 2-1368

Spezialität: Wurstwaren des
Frigorifico Sto. Amaro
Lieferung frei ins Haus

Filiale
Mercado Orion
Compartimento 33
Telefon 5-3489

Werden Sie unser Mitglied!

Mindestbeitrag 28000 monatlich
Deutscher Hilfsverein São Paulo
Gegründet 1863 — Mitglied des VDV
Rua Conselheiro Nebras 35
von 2 bis 5 Uhr

Edel-u. Halbedelsteine

AQUAMARINE
TURMALINE,
AMETHYSTE,
TOPASE usw.
In allen Preislagen
Grosse Auswahl in Sammlungsstücken
Nachschleifen
von abgetragenen und beschädigten Steinen
Fachmännische Beratung
ob echt oder unecht nur in der
Lapidação Paulistana
DEUTSCHE EDELSTEINSCHLEIFEREI
Ricardo Kroeninger
RUA XAVIER DE TOLEDO 8-A
5. Stock Tel. 4-1083

BAUTEN ALLER ART RUDOLF KOLDE

Preuss. Regierungsbaumeister a. D.
R. ATLANTICA 78, Tel. 7-3203
WERKSTÄTTEN IN DER
AV. BRIG. LUIZ ANTONIO Nr. 563

Casa Ipanema Rathsam Irmãos

Eisenwaren, Werkzeuge aller Art, Farben
und Lacke, Pinsel, Bürsten, Öle, Fir-
nis, Baumaterialien, Küchenzeuge und al-
le Artikel für den Hausgebrauch
Rua São Bento 62 - Tel. 2-0441

Adda Elisabeth Aschermann
Veredigte Übersetzerin
Lehrerin der deutschen, engl., portug.
und französ. Sprache.
Rua Peixoto Gomide 94
Telephon 7-5235.
Büro: Dr. Spencer Vampre, Rua José
Bonifácio, 110 - Telephon 2-3476.



WUTAUSSBRÜCHE

Nervöse Ausbrüche
wegen Belanglosigkeiten
treten häufig bei Men-
schen auf, die über-
arbeitet sind. Eine Tab-
lette ADALINA, des
milden Beruhigungs-
mittels, reicht aus, um
die Herrschaft über die
Nerven zu gewinnen,
und verleiht eine ruhige
Stimmung, die für Erfolge
im Leben so wichtig ist.

ADALINA
BAYER

BANCO GERMANICO

DA AMERICA DO SUL

Rua Alvares Penteado 17 (Ecke R. Qulfanda)
São Paulo - Caixa Postal 2885

Filialen in Brasilien:

Rio de Janeiro, Rua da Allandega 5
Santos, Rua 15 de Novembro 14

Zentrale:

Deutsch-Südamerikanische Bank A. G.
Berlin W. 8, Mohrenstrasse 20-21

Filialen im Ausland:

DEUTSCHLAND, Hamburg
ARGENTINIEN, Buenos Aires
CHILE, Santiago, Valparaiso
MEXICO, México
PARAGUAY, Asunción
SPANIEN, Madrid



NORDDEUTSCHER
LLOYD
BREMEN

Madrid

fährt am 14. März von Santos nach
RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, LEIXOES, VIGO
und BREMEN

Sierra Salvada

fährt am 16. März von Santos nach
MONTEVIDEO und BUENOS AIRES

und am 3. April nach: RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON, VIGO,
BOULOGNE S/M. und BREMEN

Dampfer	von Santos nach Buenos Aires	von Santos nach Bremen
MADRID		14. März
SIERRA SALVADA	16. März	3. April
SIERRA NEVADA	13. April	1. Mai
MADRID	5. Mai	23. Mai

Auf allen Lloyd dampfern vorzügliche Einrichtungen in der 3. Klasse:
Geräumige Kabinen, Speisesäle, Damenzimmern, Rauchsäle, etc. etc.

Rufpassagen VON ALLEN PLÄTZEN
EUROPAS NACH BRASILIEN

AGENTEN:

Zerrenner, Bülow & Cia. Ltda.

SÃO PAULO * SANTOS
Rua São Bento 61 Telegramm-Adresse: Rua do Commercio
Telephon: 2-4134 NORDLOYD 92-96. - Tel. C. 2855



Biere
Guaraná
Mineralwasser
Liköre?

Einzig und allein von der

ANTARCTICA



Vigor- Milch

DIE beste Milch in
São Paulo

S. A. Fabrica de Productos
Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos-178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Aus der Bewegung

des Bezirks São Paulo-Paraná

Ortsgruppe São Paulo

ZELLE JARDIM AMERICA: Zellen-Pflichtversammlung: Freitag, den 23. März, abends 8,30 Uhr, im Deutschen Turnverein, Rua Augusta 3.

ZELLE VILLA MARIANNA: Zellen-Pflichtversammlung: Montag, den 19. März, abends 8,30 Uhr, Rua Vergueiro 350.

ZELLE MITTE: Zellen-Pflichtversammlung: Mittwoch, den 21. März, 8,30 Uhr abends, im Wartburghaus, Rua Cons. Nebias 35, Ecke Rua dos Gusmões.

ZELLE SANT'ANNA: Zellen-Pflichtversammlung: Sonntag, den 11. März, 3 Uhr nachmittags, in Tremembé, Recreio Hollandez.

Ortsgruppe Curitiba

MITGLIEDER-PFLICHTVERSAMMLUNG

Die Ortsgruppen-Pflichtversammlung fällt im Monat März aus. Für die Zellen finden folgende Versammlungen statt, die alle um punkt 8,30 Uhr beginnen:

ZELLE MITTE, Zellenpflichtversammlungen: Freitag, den 9. und Freitag, den 23. März.

ZELLE SÜED, Zellenpflichtversammlungen: Dienstag, den 6. und Dienstag, den 20. März.

ZELLE NORDOST, Zellenpflichtversammlungen: Donnerstag, den 8. und Donnerstag, den 22. März.

ZELLE NORDWEST, Zellenpflichtversammlungen: Donnerstag, den 8. und Donnerstag, den 22. März.

DEUTSCHE JUNGENSCHAFT, Alter 6-12 Jahre: Sonnabend nachmittags, von 3-4 Uhr.

Alter 12-18 Jahre: Donnerstag abends, von 7-8 Uhr.

VORANZEIGE für APRIL:

3. April: Ortsgruppen-Pflichtversammlung im Parque Cruzeiro.

20. April: Interne Hitler-Geburtsstagsfeier.

SCHULUNGSABENDE und AMTSWALTERSITZUNGEN gemäss Anschlag im „Parteiheim“.

(Schluss von Seite 2)

Seele aber unsern lieben Herr Gott, wenn er sie zu sich nehmen will.“ Der Freigraf wiederholte die Worte dreimal und alle Schöffen mussten dazu aussprechen. Dann nahm der Freigraf wieder das Wort und gebot „allen Königen, Fürsten, Herren, Rittersn und allen Freigrafen und allen echten, freien Schöffen, und allen denjenigen, die dem heiligen Reich zugehören“, dass sie dazu helfen, den Verfeimten der Gerechtigkeit auszuliefern und sie sollen das nicht lassen „um Lieb noch um Leid, um Freund noch um Verwandte, noch aus Sorge um ihren Leib oder ihr Gut, noch um keines Dinges Willen in all dieser Welt“.

In Zukunft hatte jeder Freischöffe die Pflicht, den ausgesprochenen Fluch der Verdammung an dem Verfeimten zu vollstrecken. Trafen drei oder vier Freischöffen den Missetäter, so mussten sie ihn ergreifen und an den nächsten Baum hängen. Zum Beweis, dass er von der heiligen Feme gerichtet war, liessen sie ihm alles, was er bei sich trug und steckten ein Messer in den Baum. Ob schon die Freistühle nur in Westfalen bestanden, waren die Freischöffen über ganz Deutschland verteilt. In der Zeit der grössten Macht des „Bundes der Freischöffen“ liessen sich sogar Kaiser und Fürsten in ihn aufnehmen und betrachteten es als hohe Ehre, „Wissende“ zu werden. Die Verfeimten aber wussten sich immer von den Rächern der heiligen Feme umgeben und fielen über kurz oder lang auch immer in ihre Hand.

Der „Wissende“, der Freischöffe, musste, wenn er in den Bund aufgenommen wurde, einen Eid ablegen, dass er das heilige Geheimnis hüten wolle „vor Mann, vor Weib, vor Dorf, vor Traid, vor Stock, vor Stein, vor Gross, vor Klein, auch vor Quick, vor allerhand Gottesgeschick, ohne vor dem Mann, der die heilige Feme hüten und hehlen kann“ und weiter, dass er „nicht lasse davon um Lieb noch Leid, um Pfand oder Kleid, noch um Silber, noch um Gold, noch um keinerlei Schuld“.

Die Mitglieder des Schöffenbundes erkannten sich an verschiedenen Geheimzeichen, von denen das bekannteste aus den vier Buchstaben S. S. G. G. bestand, die Strick (oder Stock),

Stein, Gras, Grein bedeuten sollen, deren tiefere Bedeutung (eine solche bestand ohne Zweifel) bis heute noch nicht bekannt ist.

Wer verhindert den Weltfrieden?

Der Kampf um Deutschlands Gleichberechtigung und um die Abrüstung nähert sich der letzten Runde. Die Siegermächte haben vor vierzehn Jahren das feierliche Versprechen gegeben, abzurufen, und sie haben dieses Versprechen nicht gehalten. Mit Hilfe eines Bruchs der feierlich unterzeichneten Verträge will Frankreich sich zum Beherrscher Europas machen. Daraus erklärt sich auch die Sabotagepolitik, die Frankreich im Völkerbund und in der Abrüstungspolitik seit Jahren treibt.

Während der fünfjährigen Verhandlungen der Vorbereitenden Abrüstungskommission und der bereits zwei Jahre andauernden der Abrüstungskonferenz wäre viel Zeit gewesen, die Loyalität der französischen Absichten durch die Tat zu beweisen.

Während dieser langen Jahre war Frankreich aber immer das grosse Hindernis der Abrüstung. Alle vorwärtsweisenden Vorschläge, die auf der Konferenz gemacht wurden, der Hoover-Vorschlag vom 22. Juni ebensogut wie die Entschliessung des Hauptausschusses über die qualitative Abrüstung, die deutschen so gut wie die italienischen und englischen Abrüstungsvorschläge, sind am Widerstand Frankreichs gescheitert.

Wenn Frankreich im gegenwärtigen Stadium etwas für die Abrüstung tun wollte, so müsste es endlich sagen, was es nun eigentlich abrüsten will; wieviele Tanks, schwere Geschütze, Flugzeuge und von welcher Tonnage, welchem Kaliber und welcher Grösse es sofort auf dem von ihm neuerdings so verehrten Altar der Abrüstung opfern will. Es ist genau bekannt, wieviel Kriegswerkzeuge Deutschland auf dem Altar der Abrüstung geopfert hat. Die Zahlen sind von der Interalliierten Militärkontrollkommission festgestellt worden. Es sind 105 000 Maschinengewehre, 54 000 Geschütze, und Rohre, 14 000 Flugzeuge, 6 000 000 Gewehre, zahlreiche deutsche Festungen und anderes. Dies ist schon vor mehr als zehn Jahren geschehen, während Frankreich bisher im günstigsten Fall sich zu verkläuselten Versprechungen bereit gefunden hat.

So entspringen die gegenwärtigen Schwierigkeiten alle aus dem Nichtabrüstungs willen Frankreichs. Dieser ist eine Tatsache, die nicht durch umgebogene Argumente, sondern nur durch Tatsachen, nämlich durch die Bereitschaft zu sofortigen, wirksamen, klar um-

schriebenen und bedingungslos zu übernehmenden Abrüstungsmassnahmen aus der Welt geschafft werden kann.

Konzerte

Sinfonisches Konzert

Emmerich Csammer

Bezugnehmend auf die ausführliche Vorgesprechung in unserer letzten Folge, machen wir erneut auf das heute abends in der Gesellschaft Germania, Rua Dom José de Barros 9, stattfindende Konzert des S. Paulo Sinfonie-Orchesters aufmerksam. Die vielen schönen Abende, die wir Meister Emmerich Csammer verdanken, machen es uns zur Pflicht, ihn in seinen Bestrebungen der Pflege guter Musik zu unterstützen und den heutigen Abend zu besuchen.

Karten sind noch zu haben in der Deutschen Apotheke, Rua Libero Badaró 45A.

Sonder = Anzeige

Die für Sonnabend, den 3. März, vorgesehene Einweihungsfeier des „Wartburghauses“ wurde mit Rücksicht auf die Veranstaltungen anlässlich des Besuches der deutschen Segelflieger auf Sonnabend, den 17. März, zurückgestellt.

Der Vorstand
Verein Wartburghaus.

VERTRAUENSSTELLUNG

Junger Mann, der zwei Jahre als Lagerist und zwei Jahre als Sekretär tätig gewesen, sucht sofort passende Stellung. — Offerten mit Gehaltsang. unter „1000“ an Rua da Mooca 38.

Gesucht für sofort für hiesigen landwirtschaftlichen Betrieb mit starker Milchviehhaltung, großer Schweine- und Rasse, hühnerzucht, intensivem Futteranbau, Obstkulturen tüchtiger junger Mann als

E L E V E

Landessprache und Führerschein erwünscht, jedoch nicht Bedingung. Es kommt nur jemand in Frage, der wirklich Lust und Liebe zur Sache hat. Meldungen zunächst schriftlich an **Granja Mirasol, Campinas 53**, p. p. Karl Rueger. W. HOFFMANN, Administrator.

Bei Pg. ist gut möbliertes Zimmer mit allen Bequemlichkeiten billig zu vermieten. Rua Aurora 44, 4. andar, Apartamento 4.

Deutsches Farbenhaus Henrique Zuehlke & Cia.
São Paulo, Rua Christovam Colombo, 1 - Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieber der bekannten
TEMPEROL - FABRIKATE
(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhaltiges Sortiment in: Pinseln, Buntfarben, Oelen, Schablonen und sonstigen Malerbedarfsartikeln

Deutscher Hilfsverein São Paulo

Gegr. 1863

Mitglied des VDB.

Unsere diesjährige

Ordentliche Hauptversammlung

findet **Freitag, den 16. März, abends 8,30 Uhr** im Wartburghaus, Rua Cons. Nebias 35, statt. Die Mitglieder werden gebeten, ihr Interesse für unsere Arbeit durch recht zahlreiches Erscheinen zu bekunden.

TAGESORDNUNG: Bericht des Schatzmeisters.
Bericht des Vorsitzenden.
Entlastung des Vorstandes.
Neuwahl des Vorstandes.
Verschiedenes.

DER VORSTAND: i. A. KOLDE.

Zahnarzt

Kurt Sellge

Rua Calo Prado 1
São Paulo

Deutsches Herrenhut-Geschäft

Rua 15 de Novembro 20-A

empfehlte ganz neue Auswahl in Herrenhüten

Chapelaria Dammenhain

Baden Baden

RUA FLORENCIO DE ABREU Nr. 63
Telefon: 2-4929

Bekanntes deutsches Haus mit allen Bequemlichkeiten
Tageweise u. f. längere Dauer
Diarias: 9\$000 - 12\$000
Monatlich: 200\$000 - 300\$000
Familien: 450\$000

Deutsche Zahnpraxis

Erwin Schmued

Largo Sta. Efigenia 12, sob.
Sprechstunde: 8-11,30, 12-6 Uhr

Dr. G. BUSCH

Ist von seiner Deutschlandreise zurückgekehrt
Diplome der Universitäten München und Rio de Janeiro.

Konsultorium: Rua Xavier de Toledo 8-A, App. 9
Tel. 4-3884. Sprechst. tägl. 3 bis 6,30, Samstag 12,30 bis 3,30 Uhr. Chirurgie, Frauenleid., innere Medizin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, ultraviolette Strahlen (künstl. Höhensonnen) und Röntgenuntersuchungen. - Wohnung: Teleph. 7-3007, Alameda Rocha Azevedo 11.

Dr. G. H. Nick

FACHARZT

FÜR INNERE KRANKHEITEN

Sprechstunden täglich von 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 52, Telephon 2-3371
Privatwohnung: Telephon 7-1294.

Dringend!

Parteigen., Kaufmann, sucht Stellung, gleich welcher Art. — Gefl. Angebote an die Red. Deutscher Morgen, Rua Cons. Nebias 35.

Casa Allema

Beachten Sie in der Auslage



die Vorteile
unseres neuen
Verkaufsplanes

SENSACIONAL PAR OFFERTA 2\$800

„Macco“- Strümpfe

erstklassiges Material, in modernen, diskreten Farben

Wir verkaufen billig, um jeden Herrn zum Kaufen zu veranlassen.

Schädlich, Obert & Cia.

Rua Direita 16-18

Dres. Lehfeld u. Coelho

Rechtsanwälte

Rua Libero Badaró Nr. 30,

Telephon: 2-0804 — 2. Stock, Zimmer 11-16 — Postfach 444
São Paulo.**Hotel und Restaurant „Vaterland“**

Rua Victoria 48

Telephon 4-0787

empfehlte seinen guten Mittag- und Abendtisch.

Fremdenzimmer.

Angenehmer Aufenthalt für Familien.

Täglich Künstlerkonzert. — Ja. Antarctica-Chops. — Mässige Preise.

Um gütigen Zuspruch bittet der Wirt **Fritz Kintzel.****HAMBURG-AMERIKA LINIE****General Artigas**

fährt am 27. März

von SANTOS nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, LAS PALMAS, LISSABON, VIGO, BOULOGNE S/M ROTTERDAM und HAMBURG.

	Nach Montevideo u. Buenos Aires	Nach Europa
General Artigas		27. März
General San Martin	30. März	17. April
General Osorio	17. April	8. Mai
General Artigas	18. Mai	5. Juni
General San Martin	8. Juni	26. Juni

Afrikareise des Dampfers „Resolute“

am 16. Juli 1934 von Rio de Janeiro nach Sta. Helena, Kapstadt, ostafrikanische Häfen, Suez, Mittelmeer, Lissabon (9. September), Azoren, Newyork (18. September).

Agenten:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

S. Paulo

Largo do Ouvidor 2

Santos:

Rua do Commercio 47-51

Rio de Janeiro:

Aven. Rio Branco 79 81

Victoria:

Rua Jeronymo Monteiro 11

Deutsche Buchhandlung J. M. Weiss Nachf.

Parque Anhangabahu 28 - São Paulo

Beste Auswahl in

Deutschen Büchern u. ZeitschriftenStets vorrätig: Illustrierter Beobachter -
Völkischer Beobachter - Nationalsozialistische Monatshefte usw.Das unübertroffene
SEIFENSCHAUERPULVER**CITO**
Limpa tudo**A. BEHMER & FILHOS**

SAO PAULO

CAIXA POSTAL 2143.

Casa Litoral

Rua General Osorio 34

Täglich frischen Aufschnitt (Eder Sto. Amaro),
zweimal tägl. ff. Wiener Würste, Ia. Sauerkraut,
reiner Bienenhonig, Orangenmus und div. Geflügel,
Gries, Sago, Graupen (Gerste), Erbsen (grüne und
gelbe), Erbawürste, Maggt in Flaschen, sämtl.
Backzutaten, täglich frische Hefe.

Lieferung frei ins Haus.

Anruf per Telephon 4-1293.

Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-B

São Paulo - Tel. 2-4468

Wie bei Muttern

essen und wohnen Sie

BILLIG GUT SAUBER

Hotel „Zum Hirschen“

RUA VICTORIA 46 — SAO PAULO

Telefon: 4-4561

Verkehrslokal der NSDAP im Zentrum

79 Inhaber: Pg. Emil Russig

Nr. 16-A

Rua Anhangabahu

werden Sie mit allen Delikatessen, Wurst-
waren, Butter, diversen Qualitäten Brot,
erstklassig bedient

Tel. 4-2004-Elsa Siefert

Deutsches Lebensmittelgeschäft**Casa Ideal**

Villa Marianna

RUA DOM. DE MORAES 204-A

Empfehle allen deutschen Hausfrauen
einen Besuch. — Täglich frische Wurst-
waren — Aufschnitt — Konserven —
Weine — Geiste — Biere und alle**Waren des bürgerlichen Lebens.**

— Prima Speise-Eis. —

Lieferung frei Haus. — Speise-Eis in
besonderen Behältern fünf Stunden sich
konservierend.

Telephonanruf genügt: 7-4102.

DR. MAX RUDOLPH

Chirurg, Frauenarzt und Geburtshelfer

Röntgen - Diagnostik und Behandlung

innerer und chirurgischer Erkrankungen.

Pr. Ramos de Azevedo 16 (P. Gloria)

SÃO PAULO.

Tel. 4-2576, von 3-5 h., Sonn. 1-3 h.,

für Minderbemittelte Dienstags und

Freitags 5-6 h.

Deutsche**Hirsch-Apotheke**die älteste Apotheke São Paulos, führt
nur erstklassige Medikamente,
bei mässigsten Preisen**Botica ao Veadado d'Ouro**

CONRADO MELCHER & CIA.

RUA SAO BENTO 23 — TEL. 2-1630

SCHLAFKE Mercado Municipal

Rua D. Nr. 20-22

Garantiert sauberste u. tägl. frische Er-
zeugnisse der altbekannten Wurstfabrik
Frigorifico Santo Amaro. Ferner prima
Tafelbutter, feinsten Aufschnitt, zweimal
tägl. fr. Wiener, jeden Mittw. u. Sonnab.
fr. Bratwurst, Blumenauer, Bratenschmalz,
div. Käsesorten, Laranjenmus, Honig etc.
Bes. empf. wir: Oetkers Pudding- u.
Backpulver sowie Konserven aller Art.
Sonnabends Sülze. — Telefon: 4-6738**Zahlungen**für den „Deutschen Morgen“
sind ausschliesslich zu richten an**Otto E. Schinke**

Caixa postal 2256

oder Rua Cons. Nebias Nr. 35,
S. Paulo, und nicht auf die
Namen „Deutscher Morgen“
oder „Aurora Allemã“.**... Also sprach Tonico Underberg:**Rein öusserlich wird helfen sehr
In diesem Fall die Feuerwehr.
Als innere Erfrischung
Nimm diese gute Mischung:
Underberg ein kleiner Guss
Ist mit Wasser ein Genuss.**Underberg gibt Appetit-Und besorgt Verdauung mit****STRÜMPFE**

Kinder - Strümpfe, in weiss und farbig

Sport - Strümpfe, für Knaben und Mädchen

Sport - Söckchen, für Mädchen

Herren - Socken, in Baumwolle, Flor und Seide

Damen-Strümpfe, in Baumwolle, Flor u. Seide

Sport - Söckchen, für Damen

Gute Qualitäten zu billigen Preisen.

CASA LEMCKE

S. Paulo, R. Libero Badaró 38 - Santos, R. do Commercio 13.

Vor

Annahme falschen Geldes

schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr!

Eröffnen Sie ein Konto beim

BANCO ALLEMÃO TRANSATLANTICO

Rua 15 de Novembro 38

und zahlen Sie Ihre Rechnungen

per Scheck!Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen
Auszug Ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zah-
lungen zu erleichtern.**Das Landleben in Brasilien**MONATSZEITSCHRIFT DER „GENOSSENSCHAFT DEUTSCH-BRASILIANISCHER
LANDWIRTE“ UND FACHBLATT DER „VEREINIGUNG DEUTSCHSPRECHENDER
LANDWIRTE IN DEM STAATE MINAS“Leicht verständlicher Inhalt auf den verschiedensten Gebieten
des Acker-, Obst-, Wein- und Gemüsebaues, der Vieh-, Klein-
tier-, Geflügel-, Bienen- und Seidenraupenzucht. — Mitarbeit
hervorragender Fachleute aus dem In- und Auslande.

Schriftleitung und Versand:

H. GROBEL, Rua da Moóca N. 38 - SÃO PAULO.

Bezugspreis: jährlich 8\$000 — Probenummern kostenlos.

Die zwei zweckmässigen Mittel gegen

Arterien-Verkalkung1. DR. STERNHEIM'S ARTERIEN-TEE, ein unschädliches u. wirk-
sames Mittel zur Vorbeugung u. Bekämpfung der Arterien-Verkalkung.2. PICURIN-TABLETTEN. Name ges. gesch. - ein altbewährtes, un-
schädliches, sich durch seine günstige Wirkung selbst empfehlendes Mittel.

Ausführliche Sonderschrift auf Wunsch zur Verfügung.

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Laborat. de Homeopathia e Biochimica - Rua Rodrigo Silva 16 - S. Paulo.

Deutscher Lehrerverein, São Paulo**VORANZEIGE!**Die diesjährige **Hauptversammlung** findet am 21. April
in São Paulo statt. Näheres wird durch Rundschreiben bekannt-
gegeben.